Sonntag, den 9. November 1930

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 307 Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Deutsche Wähler!

Die Wahlen zum Sejm und Senat erfordern klare Entscheidung.

Die Liste 7
- ist Recht und Freiheit des werktätigen Volkes
- ist Gleichberechtigung der nationalen Minderheiten
- ist friedliches Zusammenleben der Bürger
- ist Arbeit und Brot, Ruhe und Ordnung im Lande
- ist der Sieg des Volkes, die Niederlage der „Sanacja"
- ist Regierung des werktätigen Volkes in Stadt und Land.

Nieder mit jedem Unrecht, mit jeder Unterdrückung!

Keine Stimme den Feinden unserer Liste!

Laßt Euch nicht belügen durch die deutsche Sanacja, durch die kommunistischen Schreier, durch die deutsch-jüdische Reaktion!

Der Sieg der Demokratie ist die Niederlage der Diktatur!

Wählt nur die Liste 7 Stimmenthaltung bei der Wahl ist Verbrechen!

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Minister und Staatsbeamte im Wahlkampf

Die Staatsbeamten erhalten vom Innenminister Anweisungen, für die Partei des Regierungsblocks Stimmung zu machen.

Wie wir bereits mitgeteilt haben, sind die amtierenden Minister der Pilsudski-Regierung daran gegangen, in die Wahlen aktiv einzugreifen und durch ihre Reden, die natürlich durch Radio verbreitet werden, „Wahlstimmung" zu schaffen. Diese Bezeichnung gebrauchte nämlich der Innenminister General Skladkowski für die Wahlreden der Herren Minister und Sejmkandidaten in seiner am Donnerstag in Lemberg gehaltenen Rede. Der Minister-General war schon manchesmal ziemlich offen und verriet der Oeffentlichkeit einiges über die Absichten der Regierung Pilsudskis. So auch diesmal. General Skladkowski gab ohne Umschweife zu, daß die Regierung Einfluß auf die Wahlen nehme, mit anderen Worten also Partei im Wahlkampf werden müsse. Der Herr Minister führte diesbezüglich aus:

„Es ist Pflicht der jetzigen Regierung, das polnische Leben für den künftigen Morgen zu gestalten. Die Regierung kann den Wahlen gegenüber nicht gleichgültig bleiben. **Die Regierung muß sich an den Wahlstimmungen engagieren.** Es entspricht unserem Gewissen, daß Polen den Weg geht, den es das Genie des Marschalls Pilsudski führt. **Ich erkläre hier öffentlich, als Innenminister und Vertreter der Regierung, daß ich in meinen Konferenzen mit den Starosten denselben sage, daß sie auf die Stimmungen dahin Einfluß nehmen, daß diese einzige Idee triumphiere.**"

Ohne Umschweife erklärt hier also der Vertreter der Regierung, die sich doch normaler Weise von jeder Wahlagitation fernhalten müßte, daß die Staatsbeamten von ihm den Auftrag hätten, die Stimmung im Wahlkampf so zu beeinflussen, daß die Partei, auf deren Liste der Minister kandidiere, siege. Wenn nun die Verwaltungsbeamten dem Befehl ihres höchsten Vorgesetzten nachkommen und alle ihnen zur Verfügung stehenden „legalen" Mittel zur Beeinflussung der Wahlen anwenden, jetzt, nachdem die Opposition durch massenweise Ungültigerklärungen der Wahllisten bereits stark geschwächt ist, dann wird „diese einzige Idee" allerdings triumphieren. Leider hat uns der Herr Minister nichts darüber gesagt, aus welchen Quellen die Geldmittel für die Schaffung dieser „Wahlstimmung" geschöpft werden sollen. Denn im Jahre 1928 haben diese „Wahlstimmungen" dem Staatsschatz 8 Millionen Zloty gekostet.

Heute wird der Reigen der Wahlreden der Herren Minister fortgesetzt. Und zwar spricht heute der Justizminister Car in Wilna und der Handelsminister Kwiatkowski in Oberschlesien.

Verhaftungen.

In der Nacht zu Freitag wurde bei den Mitgliedern der PPS. Jan Feller, Stanislaw Perczynski und Antoni Rubinstein in Warschau eine Haussuchung durchgeführt. Obzwar die Haussuchung bei allen ein negatives Resultat zeitigte, so wurden sie dennoch verhaftet. Rubinstein wurde am Abend desselben Tages wieder freigelassen, während die anderen zwei Genossen weiterhin in Haft verbleiben.

Im Lubartow wurde der Führer der „Wyzwolenie", Wladyslaw Andrzejewski, verhaftet und nach einer bisher noch unbekannten Ortschaft transportiert. Des weiteren wurde in Lubartow die Tochter eines „Wyzwolenie"-Mitgliedes Regina Pulinska verhaftet und in das Lubliner Gefängnis eingeliefert.

In Lancut wurde das Mitglied der PPS. Jan Krumholz von der Polizei nachts aus der Wohnung geholt und ins Gefängnis nach Rzeszow geschafft. Die Polizisten betraten das Zimmer, in dem Krumholz schlief, so leise, daß dessen Eltern ruhig weiter schliefen und von der Verhaftung ihres Sohnes nichts wußten. Zufällig befand sich der Bruder des Verhafteten im Hofe und bemerkte die Polizei wie diese mit dem Verhafteten davonging.

Rüstet zur Wahlschlacht!

Durch seine in freier Wahl gewählter Vertreter hat sich das polnische Volk nach der Wiedererstehung Polens im Jahre 1923 die Staatsverfassung selbst gegeben. Durch Wahlen, an denen teilzunehmen alle erwachsenen Staatsbürger beiderlei Geschlechts berufen sind, bestellen sich die Völker Polens laut Verfassung die parlamentarische Vertretung, den Sejm und den Senat. Indem die Mehrheit der Wähler die Mehrheit in den Parlamenten bestimmen, entscheiden sie über den Gang der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Polens. Jeder Wähler entscheidet somit an seinem Teil über sein Los, über das Schicksal seines Volkes, seines Landes.

Deutsche Wähler! Das Wahlrecht ist die stärkste und schönste politische Waffe des Volkes. Durch richtige Ausübung des Wahlrechts erklärt ihr den Kampf allen Unterdrückern und aller Unterdrückung. Durch richtige Ausübung des Wahlrechts, durch Abgabe eures Stimmzettels für die Liste der Demokratie bekundet ihr, wie der Staat nach eurem Willen geleitet werden soll. Durch verständige Ausübung des Wahlrechts straft ihr all diejenigen Lügen, die da vorgeben, in eurem Namen regieren zu dürfen.

* * *

Die parlamentarischen Vertreter sind in geheimer Wahl zu wählen. So bestimmt es die Staatsverfassung, die alle Bürger Polens, auch die Regierung und die Staatsbeamten, verpflichtet. Der Zweck der geheimen Wahl ist die Sicherung des freien Willens des Wählers bei der Bekundung seiner politischen Anschauung. Das geheime Wahlrecht ist eine der wichtigsten Eroberungen der Demokratie. Der demokratische Staat kann nur gedeihen, wenn sein öffentliches Leben beseelt wird von dem lebendigen Gemeinsinn seines Bürgers, der sich frei und ungebunden zu den Fragen des Gemeinschaftslebens äußern kann.

Deutsche Wähler! Die geheime Wahl ist Bürgerrecht, ein Grundrecht der Verfassung. Niemand darf euch dieses Recht bei den kommenden Wahlen rauben. Auch das Wahlschutzgesetz sieht für alle diejenigen, die sich bei der Stimmabgabe rechtswidrig mit dem Inhalt des abgegebenen Stimmzettels der Wähler vertraut machen wollen, schwere Arreststrafe oder hohe Geldstrafe vor.

* * *

Die Teilnahme am politischen Leben ist vornehmste Pflicht eines jeden Staatsbürgers. Ohne den Kampf der Parteien gibt es keine klare Scheidung zwischen Recht und Unrecht, zwischen gut und schlecht, gibt es kein kräftiges und rüstig fortschreitendes politisches Leben. Der Bürger der Republik darf solchen Kampf nicht mit ängstlicher Scheu oder stumpfer Trägheit meiden; er soll vielmehr mutig und entschlossen Partei ergreifen in den Fragen staatlich-gesellschaftlichen Zusammenlebens der Völker Polens. Jeder Einzelne muß stets von dem Bewußtsein geleitet sein, daß das Wohl des Einzelnen, seiner Klasse, seines Volkes und des Staates auch von seiner Stellungnahme abhängig ist.

Deutsche Wähler! Die Ausübung der Wahlpflicht ist Bürgerpflicht; Pflicht an euch selber, an eurer Klasse, an eurem Volk. Wahlenthaltung bedeutet politische Unreife, bedeutet bürgerlichen Selbstmord. Wahlenthaltung ist Aufgabe des Rechts auf Selbstbestimmung, ist Verzicht auf das Recht zur Kritik überhaupt. Wahlenthaltung ist zu allem Ja und Amen sagen.

* * *

In einem demokratischen Staate hat die Regierung während der gesetzlichen Vorwahlzeit für die vollkommene Freiheit des Wortes, der Presse und der Versammlungen zu sorgen. Die Regierung hat auch mit ganzer Kraft dafür einzutreten, daß sich der Wille der Wähler ungezwungen äußern kann. Die Wähler haben das Recht, die Tätigkeit der Regierung zu beurteilen und am Wahltage zu entscheiden, ob hinter der Regierung die Mehrheit des Volkes steht. Für die Freiheit der Wahlen spricht auch nachstehende Begründung dazu, die in der Verfassungskommission des Sejms im Jahre 1923 gegeben wurde:

„Die Regierung kann leicht in die Versuchung kommen, sich im Sejm eine Mehrheit zu schaffen und könnte leicht Wahlmißbrauch treiben. Solche Praktiken der Regierung liegen im Bereich der Möglichkeit, sind sehr gefährlich, für den Staat gefährlich und wirken demoralisierend auf die Staatsverwaltung. Die Erfahrung lehrt, daß überall dort, wo die Regierung, die Staatsverwaltung für die Wahlen mißbraucht, die Behörde nin Abhängigkeit von unmoralischen Individuen gelangen und die ganze Verwaltungsmaschinerie wird korrumpiert und erfüllt ihre Pflichten schlecht."

Deutsche Wähler! Urteilt selber, wie es mit der Freiheit der Wahlen, der Presse, des Wortes und der Versammlungen bei uns während der Vorwahlzeit bestellt ist. Seit Wochen sitzen hinter den Festungsmauern von Brest und in Gefängnissen politische Führer des Volkes, abgeschnitten von der Welt, ohne die Möglichkeit zu haben, mit den Wählern in ständiger Verbindung zu sein. Der Pressezensor ist vollauf beschäftigt. Die Gerichte sind mit politischen Prozessen überhäuft. Wahlversammlungen werden wegen „Ruhestörungen" und aus „Sicherheitsgründen" aufgelöst. In noch nie dagewesener Anzahl wurden Kandidatenlisten wegen „Formfehler" für ungültig erklärt. Die Staatsbeamten werden zur Agitation für die Wahlvorschläge der Regierungspartei verwendet.

* * *

Wir sind Zeugen eines eigenartigen Wahlkampfes. Er ist ein Kampf der Regierung mit der nicht regierungsfeindlich eingestellten Bevölkerung, ein Krieg gegen die klassenbewußte Arbeiterschaft, gegen das Bauerntum, gegen die freien Intelligenzkreise. Die Feinde der Werktätigen und der Minderheiten, die Feinde der Demokratie „wirken" durch Gewalttaten, Einschüchterungen und Schikanen. Unerlaubte Wahlbeeinflussungen geschehen allerorten. Die Regierung will unbedingt siegen, die Mehrheit bei den Wahlen erlangen. Man „macht" die Wahlen. Man sagt, die Mehrheit des Volkes ist für das heutige Regierungssystem.

Deutsche Wähler! Das allgemeine Wahlrecht besteht und verpflichtet noch in Polen. Ihr besitzt eine mächtige Waffe im Kampfe mit der „Sanacja", ihr habt den Stimmzettel. Alle drohenden Gewalten könnt ihr zunichte machen, wenn Millionen Wählerhände den einzig richtigen Stimmzettel in die Urne legen. Diese Waffe kann euch bei den kommenden Wahlen niemand nehmen. Vielleicht sind dies die letzten Wahlen. Erfüllt deshalb eure heilige Pflicht, die das werktätige Volk Polens im Namen des Rechts und der Freiheit von euch verlangt.

Das deutsche werktätige Volk in Stadt und Land kämpft:

für die Sicherung der Demokratie, der Selbstverwaltung und der Freiheitsrechte des Volkes;

für die Verwirklichung der Rechte der nationalen Minderheiten,

für friedliche Zusammenarbeit der Völker Polens,

gegen den Nationalismus und Faschismus,

für Arbeit und Brot, für zureichende Arbeitslosenunterstützungen,

für Ueberwindung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit,

für den Wiederaufbau unserer Volkswirtschft,

für den Ausbau der sozialen Schutzgesetzgebung in Stadt und Land,

für die Hebung der wirtschaftlichen Lage der werktätigen Klassen,

für eine parlamentarisch regierte Volksrepublik.

Deutsche und **Polen** stehen brüderlich verbunden in der Kampfesfront für Freiheit und Recht, gewillt, für gemeinsame Forderungen gemeinsam zu kämpfen und für besondere lebenswichtige Belange des einen oder des anderen Verbündeten einzutreten.

Die **Einheitsfront der gesamten Demokratie,** der Arbeiter, der Bauern, der Angestellten und sonstigen schöpferisch Tätigen ist geschaffen. Ueber nationale Verschiedenheiten hinweg fand der Zusammenschluß statt.

Hunderte deutsche Kämpfer für Freiheit und Recht erfüllen seit Wochen unermüdlich ihre Pflicht, ja — mehr als ihre Pflicht, indem sie in Stadt und Land für die Forderungen der deutschen Werktätigen Anhänger, neue Kämpfer werben. Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens ist stolz auf diese Kämpfer. Wir sind uns bewußt, daß alle unsere Freunde, die schon in der Front stehen, und diejenigen, die sich noch freiwillig einreihen, die Werbeaktion in der letzten Vorwahlwoche in bedeutend verstärktem Maße und mit größter Hingabe führen werden. Die Wahlliste Nummer

7

ist die Liste der Einheitsfront der werktätigen Massen in Stadt und Land, des Verbandes zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Volkes.

Millionen Wähler werden am kommenden Sonntag mit dem Stimmzettel in der Hand ihr Los, ihre Zukunft entscheidend gestalten.

Der Sieg der Demokratie ist die Niederlage der Diktatur!

Unser muß der Sieg sein!

Emil Zerbe.

Deutschfeindliche Kundgebung in Warschau

Die Studenten predigen den Chauvinismus.

Die von den polnischen Chauvinisten aus dem Lager der Sanacja angezettelte Deutschenhetze hat gestern wieder einen Erfolg gezeitigt. Die Studenten der Warschauer Universität hielten gestern auf dem Universitätshof eine antideutsche Kundgebung ab und zogen nach der Versammlung unter deutschfeindlichen Ausrufen durch einige Straßen Warschaus. Die etwa 2000 Personen zählende Menge versuchte vor das Gebäude der deutschen Gesandtschaft zu ziehen, wurde jedoch von einem starken Polizeiaufgebot daran gehindert. Da die Demonstranten also ihr Ziel nicht erreichen konnten, zerstreuten sie sich nach Absingen der „Rota" und nach einigem antideutschen Geschrei in alle Windrichtungen.

Keine Herabsetzung der Militärreserven.

Ablehnung des deutschen Antrages in der vorbereitenden Abrüstungskonferenz. Auch der polnische Vertreter stimmte dagegen.

Genf, 8. November. Im Genfer vorbereitenden Abrüstungsausschuß ist heute vormittag die Entscheidung, die seit Jahren von Deutschland geforderte Verminderung der ausgebildeten Reserven als der entscheidende Kriegsfaktor, endgültig gefallen. Nach längerer bewegter Aussprache wurde der deutsche Antrag auf Herabsetzung der ausgebildeten Reserven durch Erfassung der jährlichen Reservekontigente und Herabsetzung der aktiven und Reservedienstzeit vom Ausschuß mit 12 gegen 6 Stimmen bei 14 Stimmenthaltungen abgelehnt. Für den deutschen Antrag stimmten: Holland, Schweden, Norwegen, China, Sowjetrußland, Deutschland; gegen den deutschen Antrag stimmten u. a.: die Türkei, Frankreich, Polen, Rumänien, Südslawien, die Tschechoslowakei, Italien, Belgien und Japan. Der englische, kanadische und amerikanische Vertreter enthielten sich bei der Abstimmung der Stimme. Die von der deutschen Regierung auf der gegenwärtigen Tagung des Abrüstungsausschusses verfolgte Feststellungspolitik zur Klärung der künftigen Schuldfrage hat damit in einer entscheidenden Frage der Abrüstung eine eindeutige Klarstellung erhalten. Der Vertreder der deutschen Regierung im Abrüstungsausschuß, Graf Bernstorff, gab nach Bekanntgabe des ablehnenden Abstimmungsergebnisses über den deutschen Antrag eine Erklärung ab, nach der er an der weiteren Abstimmung über die vorliegenden Anträge keinerlei Interesse habe, da das Kernstück des deutschen Antrages über die Herabsetzung der ausgebildeten Reserven gefallen sei. Viel bemerkt wurde, daß der frühere Direktor der Abrüstungsabteilung des Völkerbundssekretariats Colban, als Vertreter der norwegischen Regierung im Abrüstungsausschuß, seine Stimme für den deutschen Antrag abgab. In der der Abstimmung vorausgegangenen Aussprache betonte der französische Vertreter, daß der deutschen Antrag unannehmbar sei, da jegliche Art der Einschränkung der allgemeinen Militärdienstplicht, der sich jeder Staatsbürger zu unterziehen habe, aus politischen und sozialen (?) Gründen nicht in Frage kommen könne. Cecil.England legte dem deutschen Antrag keine entscheidende Bedeutung bei. Er meinte, er wäre sogar in der Lage, sich für den deutschen Antrag einzusetzen zur Klarstellung der jährlichen Rekrutenkontingente im künftigen Abrüstungsabkommen, jedoch keinesweg im Sinne einer Herabsetzung der ausgebildeten Reserven. Der japanische Vertreter trat für Herabsetzung der Militärdienstpflicht ein, lehnte aber die Verminderung der ausgebildeten Reservisten ab. Der belgische Vertreter bezeichnete eine Aenderung des gegenwärtigen Dienstpflichtsystems als undenkbar. Litwinow-Rußland unterstrich, daß das System der ausgebildeten Reserven die Molilisierung des ganzen Volkes ermögliche. Er foderte Annahme des Antrages. Der holländische Vertreter stellte fest, daß die allgemeine Dienstpflicht für den Gedanken der allgemeinen Abrüstung von wichtiger Wirkung sei. **Die allgemeine Dienstpflicht ist in Europa derart entwickelt worden, daß jeder Staatsbürger ihr von der Jugend bis zum Grabe unterliege. Ein Abrüstungskommen, das dieser Tatsache nicht Rechnung trage, sei völlig undenkbar und nicht die Tinte wert, mit der es geschrieben ist.**

Das Völkerbundssekretariat „färbt" die Protokolle?

Genf, 8. November. In deutschen Kreisen ist in diesen Tagen von neuem die Erfahrung gemacht worden, daß die Erklärungen des Grafen Bernstorff im Abrüstungsausschuß in den offiziellen Sitzungsprotokollen desVölkerbundssekretariats in einer weitgehend entstellten und vielfach den tatsächlichen Erklärungen keineswegs entsprechenden Weise wiedergegeben worden sind. Damit ist die Gefahr gegeben, daß in den gedruckten Dokumenten des Völkerbundssekretariats, die sämtlichen Regierung zugehen, die Haltung Deutschlands in der Abrüstungsfrage in einer falschen, die Interessen Deutschlands schädigenden Weise wiedergegeben werden. Es bestätigt sich somit von neuem, daß das Völkerbundssekretariat und vor allem die eindeutige im französischen Interesse arbeitende Informationsabteilung Methoden anwende, die zumindest als nicht korrekt angesehen werden können. Die von vielen Seiten seit langem geforderte eingehende Berücksichtigung der Personalfrage des Völkerbundssekretariats durch die deutsche Regierung findet damit eine neue Beleuchtung.

Der französisch-italienische Konflikt in der Flottenfrage.

Italien lehnt die Annahme des Londoner Vertrages ohne Flottengleichheit mit Frankreich ab.

Genf, 8. November. Die vertrauliche Anregung der englischen Regierung, bei dem Abrüstungsausschuß einen ständigen Ausschuß zur Eingliederung des Londoner Flottenabkommens in das allgemeine Abrüstungsabkommen einzusetzen, ist zunächst auf den Widerstand Italiens undFrankreichs gestoßen. Beide fordern, daß diese Eingliederung in der Vollsitzung des Ausschusses erfolge. Die italienische Regierung hält nach wie vor an ihrem Standpunkt fest, daß die italienischen Forderungen auf Flottengleichheit mit Frankreich ein conditio sine qua non für die Annahme des Londoner Abkommens durch Italien darstellen, da die französische Forderung, eine um 250 000 T. größere Flotte als Italien zu unterhalten, zu einer uneingeschränkten Ueberlegenheit Frankreichs zur See auf unabsehbare Zeiten führen würde. Die schwebenden Verhandlungen zwischen Italien und Frankreich sind hier zunächst noch nicht aufgenommen.

Der Artikel des Sejmmarschalls Daszynski in Lemberg konfisziert.

Der von uns gestern veröffentlichte Artikel des Sejmmarschalls Daszynski wurde in Lemberg, wo er vom dortigen „Dziennik Ludowy" abgedruckt wurde, konfisziert.

Das Elend der Gefangenen von Brest.

Eine Bitte des ehem. Abg. Lieberman.

Welch große seelische und vielleicht auch körperliche Leiden die in der Brester Festung eingekerkerten ehem. Abgeordneten während ihrer nunmehr 60tägigen Gefangenschaft durchmachen müssen, kann man, wegen ihrer gänzlichen Isolierung von der Außenwelt, nur ahnen. Nun erhält die Oeffentlichkeit Kenntnis von einer Bitte des ehem. Abg. Lieberman, eines bereits im 60. Lebensjahre stehenden Mannes, man möge ihm doch etwas größere Schuhe nach Brest senden. Da nicht anzunehmen ist, daß die Schuhe des Abg. Lieberman unter normalen Verhältnissen zu eng werden konnten, erklärt man sich diese Bitte so, daß Dr. Lieberman infolge der bereits recht empfindlichen Kälte zwei Paar Socken anziehen oder die Füße in warme Lappen wickeln muß. Nicht ausgeschlossen ist es auch, daß ihm die Füße in den kalten Gefängnismauern bereits erfroren sind.

Die Kommunisten

schreiben in einem polnisch-jüdischen Plakat:

Keine Stimme den Betrügern und Verrätern vom „Bund",

gegen die Poalej-Zion, den Agenten des englisch-zionistischen Imperialismus.

In kommunistischen Handzetteln werden die deutschen Sozialisten als Sozialfaschisten beschimpft.

Deutsche Arbeiterinnen und Arbeiter! Kann es eine größere Gemeinheit geben, als diese Behauptungen? Diese Verleumder der Arbeiterklasse, die sich gegenseitig verraten und die das Spitzeltum, die Plage der organisierten Arbeiterschaft, großgezüchtet haben, wollen Euch vortäuschen, die „Befreier" der Arbeiterklasse zu sein. Gebt auf diese Beschimpfung des ehrlichen Namens Tausender deutscher Arbeitermänner und Frauen die notwendige Antwort.

Keine Stimme den Kommunisten!

Die deutsche Arbeiterschaft wählt die 7, die Einheitsliste des werktätigen Volkes in Stadt und Land.

60 Tage

sind verflossen, seit die ehem. Abgeordneten in der Festung in Brest eingekerkert wurden. Sie sind von der Welt ganz abgeschnitten. Man hat bisher nicht einmal die Verteidiger zu ihnen vorgelassen. Willst Du, daß ein solches Unrecht in Polen auch weiterhin möglich sein soll? Wenn nein dann wähle die Liste

7

Die Moral der „moralischen Sanierung".

In Warschau erscheint ein Wochenblatt der fortschrittlichen Intelligenz „Tydzien". Darin finden wir nachfolgende interessante Ausführungen:

„Man hat schon sehr viel darüber gesprochen und man spricht auch weiterhin darüber, trotz der amtlichen Richtigstellungen, daß die Großindustrie — die Eisen-, Zucker-, Kohlen- und Textilindustrie — sich verpflichtet haben, Millionensummen als Wahlmittel für die Sanacja aufzubringen. Ein Teil dieser Summen soll bereits eingezahlt sein.

Auf den Sanacjalisten kandidieren bekanntlich fast alle Minister und einige Vizeminister, beginnend von Herrn Premierminister Pilsudski bis auf den Vizeminister Starzynski. Es kandidiert fast die ganze Regierung. Wenn die obengenannten Gerüchte der Wahrheit entsprechen, so kandidieren sie mit Hilfe der dienstbereiten Industrie.

Es ist aber bekannt, daß die Industrie in hohem Maße von der Regierung abhängig ist. Und dies nicht nur deswegen, daß die Regierung im Verhältnis zur Industrie über solche Mittel verfügt, wie z. B. Tarifvergünstigungen beim Transport von Kohle per Eisenbahn, wie z. B. Kredite aus der Wirtschaftsbank usw. Nicht nur deswegen! Die Abhängigkeit mancher Industriezweige ist vielmals noch stärker. Es ist bekannt, daß die Eisen- und die Metallindustrie in hohem Maße Lieferant der Regierung ist (Staatseisenbahnen!); es ist bekannt, daß die Textilindustrie letztens große Lieferungen für die Armee erhalten hat, zwecks „Belebung des Wirtschaftslebens"; es ist aber auch bekannt, daß die Regierung mit Hilfe der bestehenden Gesetzgebung einen bedeutenden Einfluß auf die Preisgestaltung z. B. der Kohle und des Zuckers hat.

Es würde also folgende Situation bestehen: Der Verkehrsminister würde kandidieren auf Grund der Mittel der Industriellen und gleichzeitig bestimmt er die Bedingungen, unter welchen diese Industriellen die Kohle verkaufen, die Eisenbahnschienen an die Bahn usw. Der Handelsminister würde über die Preise für Kohle und Zucker bestimmen, die dieselben Industriellen verkaufen.

Wir glauben, jedermann wird zugeben, daß diese Lage ziemlich drastisch ist. Zu Zeiten der „Parteiwirtschaft" und der „Ungerechtigkeiten" würde man diese Lage wahrscheinlich noch viel mehr deutlicher bezeichnet haben. Und man hätte recht."

Ein Charakterbild.

„Mein Kopf bürgt dafür, daß ich alle betrüge."

Dr. Hermann Liebermann entwirft in einem im „Robotnik" vom 17. April 1929 veröffentlichten Artikel von dem Vertreter der „Sanacja" Moraczewski folgendes Charakterbild:

„Es war im Jahre 1915, gelegentlich einer Versammlung der konföderierten polnischen Freiheitsparteien in Krakau, im Lokal einer der dortigen Organisationen in der Florianska-Straße. Es wurde das nächste taktische Vorgehen erörtert. Unter anderen nahm auch Moraczewski das Wort und erklärte, eine „gute Politik" könne seiner Meinung nach nur vermittels Betrugs gemacht werden und diesen Grundsatz sollten die Freiheitsparteien bei ihrem Vorgehen niemals aus dem Auge lassen. . . . Die Antwort auf diese Enunziation waren Proteste und höhnisches Gelächter seitens der Anwesenden. Einer der Versammlungsteilnehmer fragte: „Bürger Moraczewski! Und wenn wir auf Partner treffen, die schlauer sind als wir und die uns betrügen — was dann?" Herr Moraczewski entgegnete in selbstbewußtem und überlegenem Tone: „Mein Kopf bürgt dafür, daß ich alle betrüge!"

Kann mit einem Menschen, der derartige Grundsätze predigt und vertritt, im Namen der Wahrheit, im Namen der Grundsätze der Moral und des Anstandes diskutiert werden?"

Wir überlassen es dem Leser der „Lodzer Volkszeitung", sich über den moralischen Wert oder Unwert des Führers der „Sanacja" Moraczewski und aller seiner Trabanten ein Urteil zu bilden und zu entscheiden, ob es möglich ist, Leuten diesen Schlages Folge zu leisten. Die Antwort an Moraczewski und Genossen müßte daher allezeit im Werberuf ausklingen: Stimmt für die Zentrolew-Liste!

Die Kriegsschulden müßten gestrichen werden.

Was amerikanische Demokraten darüber sagen.

Paris, 8. November. Die Propaganda für die Annullierung der Kriegsschulden gewinnt, wie das „Echo de Paris" aus Neuyork meldet, auch in Amerika immer mehr an Boden. Der ehemalige Präsident der Handelskammer von Neuyork habe am Freitag auf einem Festbankett der demokratischen Partei erklärt, die Kriegsschulden müßten gestrichen werden. Nur so werde es gelingen, die Weltwirtschaftskrise zu überwinden. An Präsident Hoover liege es, die Initiative zu ergreifen.

Die Akten der parlamentarischen Kontrollstelle d. österreichischen Heeresverwaltung in den Händen der Sozialdemokraten.

Wien, 8. November. Nach der Auflösung des Nationalrates hat die Regierung die parlamentarische Kontrollstelle der Heeresverwaltung, den Parlamentsausschuß, in der Christlichsoziale, Sozialdemokraten und Großdeutsche vertreten sind, für aufgelöst erklärt mit der Begründung, daß dieser Ausschuß nach der Auflösung keinen Rechtsbestand mehr habe. Es wurde dann den Mitgliedern eine Frist zur Auslieferung der Akten gestellt, die nun abgelaufen ist. Da die Ausschußmitglieder ohne Unterschied der Partei die Rechtsanschauung der Regierung für unzutreffend erklärt hatten, weigerten sie sich der Aufforderung zu entsprechen. Nunmehr erhielten die den parlamentarischen Ausschußmitgliedern zugeteilten Offiziere den Befehl, die in ihrer Verwahrung befindlichen Akten abzugeben, was von großdeutscher und christlichsozialer Seite geschehen ist. Dagegen wurden etwa eine halbe Stunde, nachdem der Befehl ergangen war, die im Besitz des sozialdemokratischen Ausschußmitgliedes, des Führers der republikanischen Schutzbundes Deutsch befindlichen Akten verpackt und von dessen Beauftragten aus dem Heeresministerium an einen sicheren Ort gebracht. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß dieses Vorgehen von Deutsch mit der Absicht zusammenhänge, weiteres Material aus diesen Akten zu veröffentlichen. Deutsch hatte schon kürzlich in einer Rede erklärt, daß die in Tirol beschlagnahmten Waffen tatsächlich seinerzeit von der Regierung den Selbstschutzverbänden, und zwar den Heimwehren sowohl wie dem republikanischen Schutzbund zur Abwehr drohender Gefahren zugewiesen worden seien.

Das Ende der deutschen demokratischen Partei.

Hannover, 8. November. Der Reichsparteitag der deutschen gemokratischen Partei nahm amSonnabend abend nach mehrstündiger Aussprache folgende Anträge des Parteivorstandes an: 1) Die deutsche demokratische Partei wird aufgelöst; 2) Das Vermögen wird als Ganzes auf die deutsche Staatspartei übertragen; 3) Den Organisationen wird empfohlen, sich insgesamt der deutschen Staatspartei anzuschließen. Von den anwesenden 334 Delegierten stimmten 16 gegen die Anträge.

---

300 Bauern von der G.P.U. hingemetzelt?

Warschau, 8. November. Wie „Expreß Poranny" aus Wilna meldet, haben zwei aus Rußland nach Polen geflüchtete Bauern berichtet, daß 300 Bewohner aus Ulinow, die sich der Kollektivisierung widersetzt und die Mitglieder einer bolschewistischen Strafexpedition getötet hätten, auf der Flucht nach Polen dicht an der Grenze von GPU.-Abteilung eingeholt, umzingelt und niedergemetzelt worden seien. Nur die zwei Bauern hätten sich retten und die polnische Grenze überschreiten können. Eine Bestätigung dieser Meldung aus anderer Quelle liegt noch nicht vor.

Revolutionsfeier mit Hinrichtungen.

Kowno, 8. November. Wie aus Moskau berichtet wird, fanden am Vorabend der Revolutionsfeier sechs Hinrichtungen von durch die OGPU. verurteilten Personen statt. Die Verurteilten waren angeblich an einer Verschwörung gegen die Sowjetregierung beteiligt und sollen den Versucht unternommen haben, die Lebensmittelversorgung zu erschweren.

Auch Rykow in Ungnade gefallen?

Sein Austritt aus dem Politbüro.

Kowno, 8. November. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion Rykow aus dem Politbüro der kommunistischen Partei der Sowjetunion ausgeschieden. Die Ausscheidung erfolgte auf persönlichen Wunsch Rykows mit der Begründung, daß er unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr im Politbüro verbleiben könne. Seine Stelle im Politbüro wurde mit demLeiter der OGPU. Menschinski besetzt.

So wütet der Faschismus.

Rom, 8. November. In Norditalien, von Trient bis Turin, sollen von der italienischen politischen Polizei wegen des bereits gemeldeten Anschlages auf den faschistischen Staat 100 Verhaftungen vorgenommen worden sein. Die faschistische Miliz hat mehrere hundert Haussuchungen durchgeführt. Unter den Verschwörern sind bekannte Leute, darunter der Senator Albertini. Dem Umsturzplan will man durch Spitzel auf die Spur gekommen sein.

Ehemalige Frontfeinde beim gemeinsamen Festmahl.

London, 8. November. Der General a. D. Freiherr Kreß von Kressenstein, der im Weltkriege das türkische Heer in Palästina befehligte, war gestern abend Ehrengast der 53. Walliser Division, die gegen seine Heeresabteilung gekämpft hatte. Der General, der den Orden „Pour le merite" trug, fand eine begeisterte Aufnahme. Seine Rede, die er deutsch hielt, wurde bei der Uebersetzung von lebhaftem Beifall unterbrochen und nach Schluß seiner Ausführungen erhoben sich die britischen Offiziere und tranken ihrem vormaligen Gegner unter lauten Zurufen zu. Der Vorsitzende des Klubs der 53. Walliser Division, Generalmajor Mott, hatte auf Ersuchen einer Anzahl von Offizieren, „die die militärische und soldatenhafte Weise bewunderten ,in der ihr früherer Feind gegen sie gekämpft hatte", die Einladung an General Kreß von Kressenstein ergehen lassen. Unter den 120 Offizieren, die an dem gestrigen Essen teilnahmen, befand sich auch eine beträchtliche Zahl von Generälen und Stabsoffizieren.

Sanierung der Provinzbanken in Frankreich.

Gegen den „zynischen Kannibalismus" der Großbanken.

Paris, 8. November. Die Regierung hat sich, nachdem die sozialistischen Interpellationen über die Börsenskandale um 8 Tage vertagt worden sind, jetzt eifriger ans Werk gemacht, um die Schäden nach Möglichkeit wieder gutzumachen. Der französische Finanzminister bemüht sich um die Sanierung mehrerer Provinzbanken, so vor allem der Bank Adam in Boulogne-sur-Mer und des Kredit-du-Rhone von Lyon. Die Bank D'Alsas Lorraine konnte im letzten Augenblick vor dem Zusammenbruch gerettet werden.

Die Großbanken, die anfangs dem Börsenkrach mit offener Schadenfreude zugesehen haben, sind jetzt den schwersten Vorwürfen selbst streng kapitalistischer Kreise ausgesetzt. So erklärt der bekannte Senator Billiet im „Avenir", man müsse unbedingt gegen den „zynischen Kannibalismus" der Großbanken auftreten, die keinen Finger gerührt hätten, um die Zusammenbrüche zu vermeiden. Eine schwere Krise ist in der Schiffahrtsindustrie in Boulogne ausgebrochen, ferner sind mehrere große Werke der französischen Schuh- und Automobilindustrie aufs schwerste bedroht, da ihre flüssigen Mittel durch die zusammengebrochenen Banken verwaltet wurden.

Aus Welt und Leben.

Bergmannslos.

Waldenburg, 8.November. Der 33jährige Hauer Kubitzki und der 23jährige Hauer Wenzler, beide aus Waldenburg,Altwasser, wurden in der Nachtschicht zum Freitag im Untertagebetrieb des Juliusschachtes verschüttet. Erst im Laufe des Freitag nachmittag gelang es, die Leichen zu bergen. Der gleichfalls mitverschüttete Leerhauer Heimann konnte bald mit leichten Verletzungen gerettet werden.

Furchtbare Familientragödie.

Prag, 7. November. In Malinowa erwürgte ein 32 Jahre alter arbeitsloser Maurer seine vier kleinen Kinder, erschoß seine Frau und tötete sich dann selbst, weil seine Frau mit einem Bauern ein Liebesverhältnis unterhielt.

850 000 Zloty unterschlagen und dann bereut.

Oslo, 8. November. Bei der hiesigen Sparbank ist man dieser Tage Unterschlagungen in Höhe von rund 850 000 Zloty auf die Spur gekommen. Als Täter wurde der 35jährige Prokurist der Bank Nyblin festgestellt. Nyblin hatte einen Erholungsurlaub angetreten, den er angeblich in einem norwegischen Sanatorium verbringen wollte. Statt dessen fuhr er aber nach Hamburg. Kurz nach seiner Abreise wurden die Unterschlagungen festgestellt, worauf die Kriminalpolizei sich sofort mit der Hamburger Polizei in Verbindung setzte. Inzwischen hatte Nyblin in Unkenntnis der bereits erfolgten Aufdeckung der Unterschlagungen beschlossen, nach Oslo zurückzukehren und seiner Bank von seinen Verfehlungen Mitteilung zu machen. Kurz nach seiner Rückkehr nach Oslo rief er den Direktor der Bank an, mit dem er eine Zusammenkunft in seiner Wohnung verabredete. Dort übergab Nyblin dem Direktor die Hälfte der unterschlagenen Gelder, den Rest wollte er in mißlungenen Spekulationen verloren haben. Nyblin wurde sofort verhaftet.

Banditen überfallen eine Stadt.

London, 8. November. Die Stadt Matagalpa im Bezirk Managua (Nicaragua) ist von einer Bande unter Führung des berüchtigten Banditen Altamitora überfallen worden. Die Stadtwache leistete der Uebermacht 6 Stunden lang Widerstand, mußten sich aber schließlich zurückziehen. Zwei Regierungsflugzeuge wurden zur Verfolgung ausgesandt und bombardierten eine Gruppe der Banditen.

Tagesneuigkeiten.

Wo sind die meisten Analphabeten.

Wie aus einer neuerlichen Statistik über das Analphabetentum der Welt hervorgeht, befinden sich in den holländischen Kolonialländern in Ostindien die meisten Analphabeten. Nur 4,2 Prozent der ganzen Bevölkerung ist des Lesens und Schreibens kundig. Fast gleich hoch ist der Prozentsatz in Britisch-Indien und Aegypten. Sehr zahlreich sind auch die Analphabeten in den südamerikanischen Staaten. Beispiel weise entfallen in Guatemala 86,8 Prozent der Bevölkerung auf Analphabeten. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika weisen nur 6 Prozent und Kanada nur 9,2 Prozent Analphabeten auf. In Europa liegen die Verhältnisse, abgesehen von Rußland und den Balkanländern, wo stellenweise bis zu 50 Prozent der Bevölkerung Analphabeten sind, wesentlich günstiger. Die Tschechoslowakei weist unter ihrer Bevölkerung 7 Prozent, Belgien 8,3 Prozent, Frankreich 9,2 Prozent Analphabeten auf. Die nordischen Staaten weisen inden letzten Jahren eine überaus günstige Entwicklung auf und Finnland konnte z B. seinen Prozentsatz an Analphabeten auf 1 Prozent herunterdrücken. Die wenigsten Analphabeten hat mit 0,9 Prozent der Bevölkerung Deutschland.

Doch wie sind die Verhältnisse bei uns in Polen? Noch vor kurzem wies eine diesbezügliche Statistik den Prozentsatz der Analphabeten mit über 16 nach, das heißt, jeder sechste Mensch bei uns in Polen ist Analphabet, kann weder Schreiben noch lesen. Die Verdummung des Volkes wird künstlich weitergezüchtet. Riesensummen verschlingt das Militärbudget der Regierung, während für tausende und abertausende von Kindern kein Platz in den Schulen vorhanden ist.

Deutsche Väter, deutsche Mütter,

wollt Ihr, daß Eure Kinder Euch dankbar sein sollen, so

wählt am 16. und 23. November

Kandidaten der Liste 7,

denn diese geben Euch die Gewähr, daß die Verdummung des Volkes bekämpft wird, sie kämpfen dafür,

daß die Schule für alle Menschen sein soll,

damit die unzähligen Kinderscharen, die heute ohne Schule sind, den Nutzen und Segen des Unterrichts erfahren. Darum

kämpft mit für die Aufklärung des Volkes, gegen Verdummung und Analphabetentum und stimmt für die Liste des Verbandes zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Volkes,

Nr. 7

Registrierung der Arbeitslosen für die außerordentlichen staatlichen Unterstützungen.

Der Magistrat macht bekannt, daß die Registrierung der Arbeitslosen für den Empfang von außerordentlichen Unterstützungen am Mittwoch, den 12. November, beginnt. Diese Unterstützung erhalten nur diejenigen Arbeitslosen, die eine solche bereits für September d. J. erhalten oder das Unterstützungsrecht im Monat September d. J. erschöpft haben. Unterstützungsberechtigt sind nur diejenigen Arbeitslosen, die eine Familie zu ernähren haben. Alleinstehende oder kinderlose Ehepaare erhalten diese Unterstützung nicht, ebenso auch solche, in deren Familie, die mit ihm zusammenwohnt, ein Familienmitglied arbeitet. Die Registrierung der Unterstützungsberechtigten erfolgt im Unterstützungsamt 28. pulku Strzelcow Kaniowskich-Straße Nr. 32 in der Zeit von 9 bis 14 Uhr in nachstehender Reihenfolge:

Mittwoch, den 12. November d. J. für Personen, deren Namen mit den Buchstaben beginnen: A, B, C, D, E und F.
Donnerstag, den 13. November: G, H, I(i), J(j).
Freitag, den 14. November: K, L.
Sonnabend, den 15. November: M, N, O.
Montag, den 17. November: P, R, S.
Dienstag, den 18. November: T, W, Z.

Bei der Registrierung zur Unterstützung ist mitzubringen: Der Personalausweis oder ein anderes amtliches Dokument, das die Identität des Betreffenden feststellt, die Arbeitslosenlegitimation mit dem Kontrollstempel für September sowie dem Vermerk, daß die Unterstützung für September abgehoben oder das Unterstützungsrecht aus dem staatlichen Arbeitslosenfonds erschöpft wurde, ferner das Krankenkassenbüchlein.

Ergänzungsaushebungskommission.

Am kommenden Dienstag, den 12. November, wird für die Jahrgänge 1908 und die älteren, deren Dienstverhältnis noch nicht geregelt ist, eine Ergänzungsaushebungskommission amtieren. In der Kosciuszko-Allee 21 müssen sich diejenigen aus Lodz und in der Piotrkowska 187 aus dem Lodzer Kreis melden. Mitzubringen sind Dokumente, aus denen die Personalien hervorgehen. (a)

Plakatauskleber werden verhaftet.

Als gestern an der Ecke Gdanska und Karola drei Männer die Nummer der Arbeiter- und Bauerneinheit an einen Zaun malen wollten, wurden sie von einer Patrouille überrascht, die alle drei nach dem Polizeikommissariat nahm. Dort stellte sich der eine als der der Polizei bekannte Kommunist Ignacy Krol heraus, der zusammen mit den beiden anderen dem Staatsanwalt übergeben wurde. (a)

Vor den Wahlen.

Die aus der DSAP. ausgestoßenen zwei Mitglieder.

die noch vor kurzer Zeit in der Hoffnung auf Erringung von Mandaten für die Liste der PPS.-Lewica geworben haben, sind nunmehr ebenso wie ihre Hoffnungen zusammengesackt. „Von oben“ haben sie den Befehl erhalten, die Agitation für ihre Liste einzustellen und für eine andere kommunistische Liste zu agitieren. Zwar wollte ihnen dies nicht gefallen, denn die erhofften Mandate sind ins Wasser gefallen, aber sie haben sich der Diktatur gefügt. Sie denken jetzt darüber nach, ob es bei der DSAP. demokratischer zuging oder bei ihren neuen Freunden. Wie wir hören, haben beide von der „Diktatur des Proletariats“ keine allzugute Meinung, denn diese Diktatur hat nun bestimmt, daß nicht sie, sondern andere „Retter des Proletariats“ Abgeordnete werden sollen.

Szajbel ist auch im neuen Millieu nicht zufrieden. Er erwägt den Gedanken, wieder zu den Baptisten zurückzukehren.

Der Vorsitzende des Lodzer Hauptwahlkomitees,

Richter Korwin-Korotkiewicz, weilte dienstlich in Warschau und hatte mit dem Generalwahlkommissar eine Konferenz, im Verlaufe welcher er Instruktionen erhielt.

Welcher Art diese Instruktionen sind, sagt das Büro (bip.), welches uns die Nachricht zugeschickt, nicht.

Sind es Instruktionen vertraulicher Natur?

Achtung, Wahlbetrug!

Gestern fand in der Pomorska-Straße ein Straßenpassant ein Päckchen mit Nummern für eine hiesige Wahlliste. An sich wäre hieran nichts auszusetzen, wenn nicht auf allen diesen Nummerzetteln auch außer der Nummer noch der Name der in Frage kommenden Liste angegeben gewesen wäre, was nicht den bestehenden Bestimmungen entspricht, so daß also solche Zettel bei der Stimmenzählung für ungültig erklärt werden. Natürlich sind diese Nummerzettel von einer gegnerischen Partei in Umlauf gesetzt worden, um dergestalt die auf die Liste der Gegner abgegebenen Stimmen ungültig zu machen.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß sich auf dem Stimmzettel keinerlei Zeichen noch Buchstaben befinden dürfen. Der Zettel muß vollständig weiß sein und darf nur die Nummer aufweisen, da andernfalls die Stimmzettel für ungültig erklärt werden. (b)

Geschäftsschilder mit Wahlplakaten beklebt.

Wie vorauszusehen war, hat die letzte Woche vor den Wahlen mit einer intensiven Straßenpropaganda begonnen, wobei naturgemäß Werbeplakate und Flugschriften die Hauptrolle spielen, welche letztere in Massen an die Straßenpassanten verteilt werden. Gestern früh wurden in mehreren Gegenden der Stadt Geschäfts- und Firmenschilder und in den Nebenstraßen sogar Ladenfenster mit Wahlaufrufen überklebt. (b)

Der Konflikt in der Fabrik von Przygorski.

Vor einigen Tagen ist in der Przygorskischen Fabrik in der Pomorska-Straße 73 ein Konflikt ausgebrochen. Die Verwaltung der Fabrik entließ eine ganze Anzahl Arbeiter, ohne ihnen den Urlaub und die Differenz zu dem Lohntarif zu bezahlen. Die Angelegenheit ist bisher noch nicht beigelegt worden. (p)

Aus der Philharmonie.

Ein Abend der Sobinows.

Eine Viertelstunde nach der festgesetzten Beginnzeit ist der Saal spärlich besetzt. Viele Russen, die ihren Landsmann begrüßen wollen. Das Podium betritt ein junger Mann (Sobinow der jüngere), verbeugt sich flüchtig, setzt sich ans Klavier und spielt mit den Tasten. Jawohl, die Tasten des Försterflügels gefallen ihm so gut, daß er mit ihnen spielt — nach Debussys Noten. Eine kleine Arabeske, fein, wie poliert, ein Wiegenlied für eine Puppenstube. Jetzt erst „flutet“ das Publikum herein. Sobinow, der jüngere, verneigt sich vor den Klatschenden, höflich, etwas gelangweilt und setzt sich erst jetzt auf seinem Stuhl zurecht. Und beginnt und freut sich an den rauschenden Klängen. Debussy, immer noch Debussys kleine, feine, lackierte Fingertechnikkunst. Impression, die wie improvisiert wirkt. Sobinow, der jüngere, muß (natürlich!) Zugaben spenden und er gibt — Debussy. Dann kommt der Sänger, Leonid Sobinow, der ältere, der so lang gefeierte Meister und das Publikum macht ihm Ovationen, herzliche, stürmische. Er ist Sobinow, der Gefeierte, ist der ältere. Seine sieggewohnte Heldensängerstimme ist dem Meisterwillen untertan ,immer noch, doch hoch, hart am Diskant, da will der Glanz abbröckeln, der Schmelz hat sich gelockert. Sobinow weiß das und umschmeichelt diese Stellen und lockt seine Stimme, ihm noch zu folgen. Und wenn seine Lieder und Arien dieser siegeswillige Drang beseelt, so ist seine Stimme folgsam, läßt sich mit- und hinreißen. So besonders in der Fürstencavantine aus Dargomyzskis „Rusalka“ und der prachtvollen Lenskiarie aus Tschajkowskis „Eugen Onegin“. Aber auch die kleinen Liedchen und Romanzen wurden zu einem Geschenk, kleine, feine Liebesliedchen, ukrainische, grusinische, deutsche (Schuman!), neapolitanische — die Sobinows, beide, waren unerschöpflich in Zugaben, die sie sehr bereitwillig schenkten. Sobinow der jüngere begleitete den älteren am Flügel zart, feinsinnig. Er spielte aber auch eigene Kompositionen, die seltsamerweise deutsche Titel tragen: „Funken in der Nacht“, „In der altertümlichen Stadt“ und „Bouffonade“ verrät schon das Französische, Spielerische, die Lust an der Tastenspielerei wie bei Debussy. Eigensinnig, etwas disharmonisch zertönt wie der imitierte Glockenschlag in der altertümlichen Stadt. Fingerfertige Musikscherze, hineingespielt in den [illegible] eigener Lust am Herumtönen. Nun, Borys Sobinow, der jüngere, ist noch ein junger Mann, wie gesagt, und man kann hoffen, daß ihn die Musik noch kräftig angreift und daß dann sein Spielen nicht nur klein, fein, fingertechnisch bleibt, sondern hineingreift mit vollen Akkorden in die Seele des Zuhörenden. riz.

Tanzabend Ella Ilbak.

Trampelt eine Negertruppe ihre „klassischen“ Tanzorgien über die Bretter, sind die Häuser scheußlich vollbesetzt. Gibts einen Abend nur klassischer Tänze, möchte man wie weiland der biblische Herr auf die Straße gehen und die Leute hereinbitten. Würden sie dann kommen? Ganz bestimmt. Doch Kunst geht nicht auf die Straße! Aber warum spielt man denn immer den Berg und läßt Mohammed immer partout zu sich kommen — auch wenn er manchmal nicht will. — Viele Leute haben sehr bedauert, daß sie nichts von einem klassischen Tanzabend erfahren haben, sie wären sonst sicher gekommen. —

Aber von denen, die gewußt haben, sind einige auch gekommen. Und haben geschaut, haben bewundert, waren begeistert.

Ella Ilbak ist blond, ihr ganzer herrlicher Körper ist blond, ihr Tanz ist blond, sie ist Ella Ilbak, die Nordländerin. Deshalb war auch ihr spanischer Tanz nicht glutvoll blutentbrannt, er war gesteigerte Grazie mit spanischen Motiven rotschimmernd, temporös geworden durch das feurig rote Seidenkleid. Auch „Feuerzauber“ war beherrscht, es war ein vestalisches Feuer, dessen Flamme so poetisch stilvoll zum Himmel lohte. Die Tänzerin hat die Flamme gebannt, ihr mehr Leuchten als Brand gegeben. Es war ein wundervoller Hymnus ihres begnadeten Körpers, dessen Sprache so eindrucksvoll vernehmbar wurde. „Mea culpa“, die Passion der geknickten Kreatur — schuldlos schuldig, aufzuckend gegen den harten Spruch der Schicksalsgerechtigkeit, in Demut zur Erde sich neigend. Doch war das Klavier zu hart für das Adagio der Bachschen Orgeltoccata (C-dur), das den Rhythmus zu diesem Bußgang gab.

Die Tänzerin beherrscht mit bewundernswertem Gefühl ihren Körper und läßt ihn die musikalischen Rhythmen streng nach ihrem Empfinden in Bewegung umsetzen. Getanzte Harmonien sind es dann mit einem eigenen Text dazu, getanzte Lieder. Der Griegsche „Tempeltanz“ — sprachlich mit einem Abschnitt aus der Odyssee zu vergleichen — „Lotos“ — wie ein Heinesches Liebesgedicht, „Vision“ — eine Mondnachtballade. Eigentümlich schön die ganz kleinen Sachen „Le page“ (nach der neckischen Dvorakschen Humoreske), „Gavotte“ und Kreislers „Rosmarine“ (Kreislers!), das sogar wiederholt werden mußte.

Die hohe, reine Kunst der körperhaften Ausdrucksform hat in Illa Ilbak eine treue Jüngerin und folgsame Dienerin. Ihr Tanz ist in aller vielseitigen Schöne individuell, ich möchte wiederholen: blond. riz

Das Konzert in der St. Matthäikirche.

Durch Veranstaltung geistlicher Konzerte mit hochwertigem künstlerischen Programm kommt man dem Bedürfnis vieler Menschen entgegen, Andacht und Offenbarung des Göttlich-Erhabenen zu erleben. Das Freitagkonzert in der St. Matthäikirche war auch Leuten, die nicht oft die Kirche besuchen, ein seltenes Ereignis, denn es bot die Möglichkeit, die hohe, erhabene Kunst der Orgelmusik von einem Meisterer dieses Instruments zu hören. Herr Adolf Bautze, der für die Pflege der edlen Musik und des künstlerischen Gesanges in unserer Stadt schon viel getan hat, hat sich durch das Zustandekommen dieses Konzerts ein weiteres gutes Verdienst erworben. Die Gewinnung eines so ruhmvoll ausgezeichneten Orgelvirtuosen wie Walter Drwenski-Berlin für ein Konzert war für die Musikliebhaber ein Ereignis erster Güte. Die Einflechtung von kirchlichen Gesängen war eine sinnvolle Ausschmückung des Programms, nur sind diese a capella-Chöre mit Ausnahme der Brahmschen Motette und des Bruchschen „Palmsonntagmorgen“ nicht gebührend zur Geltung gekommen. Der kleine Satz aus der Bachschen Motette „Jesus, meine Freude“ für Frauenchor ist zwischen dem großen freudig-schönen F-Dur-Orgelkonzert Händels und dem wunderbar zarten, fein ziselierten Andante aus Mozarts F-Moll-Orgelfantasie gänzlich verloren gegangen. Das ist schade. Großartig in seiner Art und in der Ausführung wirkte Bachs Passacaglia C-Moll sowie die wuchtige weitausholende Regersche Orgelsonate in D-Moll.

Es würde für die Zuhörenden sicher von Vorteil sein, die Kirche bei derartigen Konzerten entsprechend sinnvoll abzudunkeln. Denn durch das hellstrahlende Licht und die bunte (übrigens prachtvolle) Malerei im Altarraum wird die Aufmerksamkeit sichtlich abgelenkt — auch durch das Erscheinen des Pastors vor dem Altare mitten im Orgelkonzert! R

Die Wahl ist geheim!

Laßt Euch durch keine Provokationen entmutigen!
Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiterklasse sichert den Sieg!

Alle deutschen Stimmen für die Liste 7

Versorge Dich mit Stimmzetteln, um dem Terror zu entgehen! — Keine bessere Agitation gibt es, als die Kleinarbeit von Mund zu Mund!

Wir werden siegen, aller Unterdrückung zum Trotz, wenn wir es selbst wollen!

Der Kampf geht um Arbeit und Brot, um Demokratie und Freiheit!

Die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland.

Von **Walter Ludwig**-Breslau.

(Brief an die „Lodzer Volkszeitung".)

Der Faschismus ist der Ausdruck der Reaktion in einer bestimmten ökonomischen Situation. In verschiedenster Form sehen wir ihn in Erscheinung treten, wenn durch Arbeitslosigkeit die industrielle Reservearmee anschwillt, wenn große Teile der Bevölkerung immer mehr ins Elend absinken und durch lange Arbeitslosigkeit die Massen naturgemäß von ihren Organisationen entfremdet werden. Wenn auch in weniger industriellen Ländern andere Momente stärker in den Vordergrund treten, so kann man doch für Deutschland sagen, daß in dem gleichen Maße wie die Arbeitslosigkeit seit der Stabilisierung der Währung im Jahre 1924 wieder zunahm, sich auch die faschistische Bewegung vergrößerte.

Der Faschismus tritt politisch in der nationalsozialistischen Bewegung in Erscheinung. Bei den letzten Septemberwahlen hatte diese Partei einen Ueberraschungssieg zu verzeichnen, wie noch nie eine Partei in solchen Umfange je zuvor. Sie ist mit 107 Mandaten von insgesamt 576 als zweitstärkste Partei in den Reichstag eingezogen, hat 809 939 Stimmen auf sich vereinigen können und ist damit in den Brennpunkt des politischen Lebens gestellt. Nur die Sozialdemokratie ist ihr an Größe noch überlegen. Diese sprunghafte Entwicklung der nationalsozialistischen Partei ist umso bemerkenswerter, als sie bisher noch über keine nennenswerte Presse verfügte und ihre Organisation erst im Aufbau begriffen ist. Allerdings wird dabei — namentlich im Auslande — vergessen, daß diese Partei bereits einmal im Mai 1924 mit fast 2 Millionen Stimmen und 32 Mandaten ihren Höhepunkt hatte, eine Zahl, die aber bereits wenige Monate darauf bei der Wahl auf unter die Hälfte zurückging.

Hatte bisher in Deutschland jede politische Partei ihre Erfolge einem klar präzisierten Parteiprogramm zu verdanken, so verstand es diese Nazipartei gerade durch ihre Programmlosigkeit die Massen heranzuziehen. Was sie als sogenanntes Programm präsentieren, ist ein Sammelsurium von Forderungen, die den verschiedensten Programmen anderer Parteien entnommen sind. Schon ihr Parteiname enthält die Worte national wie sozial, obgleich ihre bisherige Praxis bewies, daß sie in Wirklichkeit weder das eine noch das andere ist. Eine „Arbeiterpartei", die mit dem Erzreaktionär Hugenberg und seiner Partei zusammengeht, darf kaum den Anspruch erheben, sozial zu sein. Die Preisgabe von Südtirol durch Hitler, bloß um sich nicht mit dem italienischen Faschismus zu verfeinden, beweist am besten ihre sogenannte nationale Gesinnung.

Dieses buntschillernde Programm und nicht zuletzt die kraftvolle Art ihrer Propaganda desselben, haben diese Partei zum Sammelbecken aller unzufriedenen, depossedierten und deklassierten Elemente gemacht, ihr mit zu diesem Erfolge verholfen und ihr namentlich zahlreiche Stimmen der Jungwähler zugetragen, die noch keinerlei politische Schulung hinter sich haben. Versucht man einen soziologischen Querschnitt durch diese Partei zu ziehen, so wird man in ihr Vertreter fast aller Stände und Schichten finden. Vorwiegend aber ist es der frühere Mittelstand, der den Kern der deutschen nationalsozialistischen Bewegung bildet. Weite Schichten des Mittelstandes sind durch die Inflation enteignet und durch die sprunghafte kapitalistische Entwicklung proletarisiert worden. Ihrer unklaren Klassenlage entspricht auch ihr politisches Bewußtsein, war doch das deutsche Kleinbürgertum schon immer unpolitisch. Ihrer Produktionsmittel wohl beraubt, aber noch nicht vom kapitalistischen Denken befreit, mußten gerade diese Schichten einer Partei nachlaufen, die höchstens mit der „Zinsknechtschaft", aber nicht mit dem kapitalistischen System als solchen brechen will.

Aehnlich steht es mit der Angestelltenschaft, die ebenfalls dieser Partei eine nicht unbedeutende Zahl von Wählern stellt. Ihre Stellung im Produktionsprozeß zwischen der Arbeiter- und Kapitalistenklasse als sogenanntes „gehobenes Proletariat" hat sie noch lange nicht klar ihrer Klassenlage erkennen lassen. Der durch die Wirtschaftskrise verschärfte Kampf um den Arbeitsplatz hat ihr gerade nicht zu einer scharfen Frontstellung gegen den Kapitalismus verholfen. Auf der anderen Seite aber sah sich, namentlich die ältere Angestelltenschaft, durch den Kapitalismus und seine Rationalisierungsmethoden immer schärfer bedroht und wurde so zu irgendeiner Stellungnahme gezwungen. Die nationalsozialistische Partei, die den Kapitalismus nur „reformieren", aber nicht beseitigen will, kommt ihrem Klasseninstinkt näher als eine der beiden Arbeiterparteien. Die Angestellten sind auch relativ am schwächsten freigewerkschaftlich organisiert. Von über 3½ Millionen deutscher Angestellter sind nur etwa 12 Prozent Mitglieder einer freien Gewerkschaft. Drei Millionen Angestellter sträuben sich also noch einer proletarischen Front eingereiht zu werden.

Nicht zu unterschätzen sind in dieser Partei die jungen akademischen Kreise, ja selbst die höheren Schüler. Hier ist es mehr die Sorge um die Zukunft als die Not der Gegenwart. Das Aufrücken von Nichtakademikern in führenden Stellungen im demokratischen Staate wird als lästige Konkurrenz empfunden und eine maßlose Hetze bringt sie zur entschiedenen Bekämpfung des demokratischen Systems ueberhaupt. Das von den Nazis proklamierte imaginäre „dritte Reich"" ist für sie trotz aller „akademischen Ochsentour" für einen bequemen Aufstieg sicherer als der Zukunftsstaat der Sozialisten. Wenn dieser Teil der Anhängerschaft zahlenmäßig auch nicht so stark in Erscheinung tritt, so ist er doch gerade der aktivste Flügel in dieser Bewegung, der mit allen Mitteln bereit ist, das demokratische System zu stürzen.

Auch das flache Land stellt einen immerhin nicht unbeachtlichen Prozentsatz der nationalsozialistischen Partei dar. Große Teile der Landarbeiterschaft, die auch heute noch unter starkem ökonomischen und politischen Druck der Gutsherren stehen, ist oftmals gezwungen, dieser Bewegung anzugehören, wenn ihr Arbeitgeber ein Interesse für sie zeigt. Den Klein- und Mittelbauern macht man mit der „sozialistischen Enteignung", die ihm „die letzte Kuh aus dem Stalle" fordert, graulich vor den bisherigen Arbeiterparteien und eine kraftvolle volkstümliche Propaganda tut ein übriges, um auch diese Kreise für die faschistische Bewegung zu gewinnen.

Auch manche Kreise der Arbeiterschaft, die durch lange Arbeitslosigkeit zermürbt und in ihrer Auswegslosigkeit heute lieber einer Partei nachlaufen, die mit aller Demagogie und Kraft einen baldigen Umschwung prophezeit, haben ihren Weg zu den Nazis gefunden. Gewiß sind diese Kreise nicht allzu groß und der Kern der Arbeiterschaft noch immer bei der Sozialdemokratie zu finden. Berücksichtigt man ferner, daß die Nationalsozialisten die einzige Partei sind, die bisher noch an keiner Regierung in nennenswerten Maße teilgenommen und sich in keiner Koalition verbraucht hat, so ist es immerhin verständlich, daß man sein bißchen Glauben, den man noch heute besitzt, an die Fahnen der Hakenkreuzler hängt. Hauptsächlich aber ist es die Lumpenbourgeoisie, sind es die Schichten, die bisher zwischen den Klassen standen, die die Anhängerschaft des politisch organisierten Faschismus in Deutschland bilden.

Die akute faschistische Gefahr, die gleich nach den Wahlen durch das Emporschnellen der nationalsozialistischen

Erkämpftes Glück

Roman von Rudolf Nehls

37

Sie versuchte sich gewaltsam gegen dieses Gefühl aufzulehnen, aber es ging nicht. Sie wußte es selbst nicht zu erklären, was es sein könnte, denn nie hatte sie etwas Aehnliches empfunden; aber die Gewißheit hatte sie: irgend jemand war etwas Besonderes zugestoßen.

Und dann bedeckte tiefe Bläße ihr Gesicht: Es war nicht irgend jemand, es war ihr Chef, Herr Nieburg! Und indem sie ihre Augen schloß, sah sie ihn auf einem Stuhl sitzen — es war ein Stuhl von rötlichem Holz mit runder Lehne —, sein Kopf war auf die Brust gesunken und sein Gesicht war so tieftraurig. Und als sie die Augen wieder öffnete, um zu sehen, ob es Wahrheit sei, da war das Bild verschwunden.

Sie sann und grübelte. Was konnte das gewesen sein? Geträumt hatte sie doch nicht. Eine große Unruhe kam über sie: ihrem Chef war etwas zugestoßen.

Was sollte sie tun?

Vielleicht war alles auch nur ein Bild ihrer eigenen Phantasie. Und es war so peinlich, wenn sie darüber zu jemand sprach. Man würde darüber lachen, und Fräulein Spitzing würde sicher wieder ihre Bemerkungen darüber machen.

Aber die Unruhe wich nicht von ihr. Und ohne jemand etwas davon zu sagen, ließ sie sich mit Hotel Exzelsior in Hamburg verbinden.

Jedesmal, wenn jetzt das Telephon klingelte, fuhr sie zusammen. Bald würde sie Gewißheit haben, und ihre Spannung steigerte sich immer mehr.

Und dann endlich:

„Ihre Anmeldung Hamburg, bitte."

„Hier Hotel Exzelsior ..."

„Hier ist Nieburg, Berlin. Die Sekretärin ist am Apparat. Ist Herr Nieburg bei Ihnen abgestiegen? Ich möchte ihn sprechen."

„Von hier aus ist soeben auch ein Gespräch angemeldet worden", gab man ihr zur Antwort. „Es ist nämlich — — aber warten Sie mal, Herr Jensen möchte Sie sprechen."

„Hier Jensen. Sind Sie selbst am Apparat, Fräulein Kopreit? — Also hören Sie: Herr Nieburg hat soeben einen Schlaganfall erlitten. Er liegt hier im Hotel. Was soll ich tun?"

Schlaganfall! Er, der so gesund und frisch war?

Ja, was war da zu tun? Herr Steffens war nicht im Geschäft. er erledigte einen geschäftlichen Weg.

„Hat Herr Nieburg Schmerzen?" fragte Maja.

„Nein", entgegnete Jensen, „ich habe ihn auf sein Zimmer bringen lassen. Es scheint nur eine leichte Lähmung zu sein. Aber was das Schlimme ist: er kennt mich nicht. Soll ich veranlassen, daß Herr Nieburg ins Krankenhaus gebracht wird?"

Sekundenlang überlegte Maja. Dann entgegnete sie:

„Sorgen Sie vor allem, daß ein Arzt geholt wird, wenn es noch nicht geschehen ist. Fragen Sie, ob Herr Nieburg transportfähig ist. Besteht diese Möglichkeit, müssen wir sehen, daß Herr Nieburg nach hier gebracht werden kann. — Wenn es sich nicht machen läßt, bleibt Herr Nieburg im Hotel. Ich werde mit dem nächsten Zug nach dorthin abreisen. Es ist jetzt — — Schluß! Ich fahre sofort zum Bahnhof und komme. Ich kann den Zug noch erreichen!"

Maja wußte selber nicht, woher sie den Mut hergenommen hatte, alles wie selbstverständlich anzuordnen. Sie hätte doch eigentlich abwarten müssen, bis Herr Steffens wieder ins Geschäft kam. Aber Maja sah sofort, was nötig war, und deshalb hielt sie es so für richtig.

Man konnte Herrn Nieburg doch nicht ins Krankenhaus bringen lassen, wo niemand ihn kannte und keiner sich sonderlich um ihn kümmern würde. Herr Jensen war noch so jung und wußte sich scheinbar nicht zu helfen; da war es schon so am besten, daß sie sich gleich auf die Bahn gesetzt hatte und selber hinreiste.

Und unterwegs kamen ihr tausend Gedanken, was wohl werden sollte, wenn ihr Chef ernstlich erkrankt sei und er ein langes Krankenlager hätte.

Sein Verstand würde doch nicht gelitten haben? Das wäre doch entsetzlich! Und daß es ihn gerade jetzt treffen mußte, wo doch wahrscheinlich große Verluste drohten und er erst recht auf dem Posten sein mußte, damit alles seinen geregelten Gang ging! Wenn Herr Steffens auch wohl die besten Absichten hatte, alles nach bestem Können zu ordnen — aber würde er der Sache gewachsen sein, wenn besondere Dispositionen getroffen werden mußten?

Obwohl der D-Zug durch die Landschaft raste, ging es Maja noch immer nicht schnell genug. Sie konnte die Zeit gar nicht erwarten, daß sie ihren Chef erst sah.

Sie wollte sich einreden, es sei nur ihre Pflicht, daß sie sich so um ihren Chef sorgen müsse. Aber war es nicht noch etwas anderes, das sie veranlaßte, so zu handeln? War es nicht ein nie gekanntes Gefühl, das sie seit gestern für ihn empfand?

Bisher hatte sie in Nieburg nur ihren Chef gesehen; aber als er gestern so freundlich zu ihr gewesen war, als er ihr die Hand gedrückt und ihr zum Geburtstag Glück gewünscht hatte, war in ihrem Herzen ein ihr bisher unbekanntes Gefühl aufgekeimt. Sie wußte selber nicht, was sie erhoffte, aber eine Saite war in ihr aufgeklungen, ganz unbewußt. Und jetzt sollte ihr Chef schwer krank sein?

Es würde sicher vorübergehen, dies Gefühl der Schwäche, denn sie konnte sich nicht erklären, daß Nieburg so jung schon von einer Krankheit befallen wurde, die sonst doch erst im Alter auftrat.

Aber was mochte die Ursache sein, daß Nieburgs Nerven plötzlich versagten? War ihm die Gewißheit geworden, daß er einen unersetzlichen Verlust erlitten habe? So führte sie sich alle Möglichkeiten vor Augen und suchte die Ursache zu ergründen, obwohl sie nicht einmal genau wußte, was ihrem Chef widerfahren war.

Vielleicht war er schon wieder frisch und munter und würde sie auslachen oder auch schelten, daß sie einfach von Berlin nach Hamburg gekommen war.

(Forts. folgt.)

Stimmen bestand, ist zunächst einmal gebannt. Es wird abzuwarten sein, nach welcher Richtung hin sich die Nationalsozialisten entwickeln werden. Gegenwärtig gibt es in ihren Reihen starke Auseinandersetzungen über „Legalität" und „baldigen Putsch", über die Frage, ob man auf parlamentarischem Wege, wie die übrigen Parteien oder eben durch eine „Politik der Straße" besser zum Ziele, das heißt zu einer Machtbeteiligung im Staate kommen kann. Die energische Abwehrfront der Arbeiterschaft und die Frontstellung breitester Kreise des Bürgertums gegen eine verbrecherische faschistische Politik haben die wildesten nationalsozialistischen Kreise schon etwas zur Besinnung gebracht. Wenn nun nach der politischen Krise auch einmal erst die ökonomische Krise gebannt sein wird, dann ist der Spuk des Faschismus über Deutschland zur Erscheinung von vorgestern geworden.

Die Internationalen rufen zum Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Die Entschließung der gemeinsamen Konferenz der beiden Internationalen zum Problem der Arbeitslosigkeit. — Keine Senkung des Reallohns, Hebung der Massenkaufkraft, Ausbau der Arbeitslosenfürsorge und Verkürzung der Arbeitszeit gefordert.

Die gemeinsame Kommission des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hat, wie bereits gemeldet, am 27. und 28. Oktober in Köln getagt. Sie hat ein umfassendes Arbeitsprogramm aufgestellt, das in den nächsten Wochen Gegenstand eingehender Beratungen von Unterkommissionen bilden wird, die ihre Arbeit sofort aufgenommen haben . Eine Vollsitzung der Kommission wird neuerlich Anfang Dezember stattfinden, um über die weiteren Phasen der Aktion zur Abwehr der Arbeitslosigkeit zu beraten. Die Kommission ist sich bewußt, daß das kapitalistische System, das für die heutige Krise verantwortlich ist, ihr ohnmächtig gegenübersteht und nicht imstande ist, wirksame Abhilfe zu schaffen. Zur Abwehr der schlimmsten Not lenkt die Kommission die Aufmerksamkeit der Arbeiterklasse auf folgende grundsätzliche Punkte:

Die Wirtschaftskrise, die in fast allen Ländern mit ungeheurer Wucht wütet, hat mehr als 12 Millionen Arbeiter in Europa und in den Vereinigten Staaten Amerikas, sowie weitere Millionen in den andern Weltteilen, zur Arbeitslosigkeit verdammt; sie bedroht das Lebensschicksal der gesamten Arbeiterschaft in einem früher nicht gekannten Maße. Der Fluch des kapitalistischen Wirtschaftssystems, das periodisch neue Krisen erzeugt, die geringe Stabilität des Friedens, die Vorstöße des Faschismus und andere politische Störungen sind die Hauptursachen des gegenwärtigen Notstandes der arbeitenden Massen. Die herrschenden Klassen tun nicht nur nichts, um die Krisenfolgen für die Arbeiterschaft zu lindern, sondern tragen durch eine tolle Politik der Schutzzölle, durch ökonomischen Nationalismus und zahlreiche andere Maßnahmen noch zur Verschärfung der Notlage bei. Die Unternehmerklasse versucht in Verkennung ihrer Verantwortlichkeit die hohen Löhne als die Ursache der Krise anzugeben. Die Tatsachen widerlegen offen diese Behauptung: im Laufe der letzten Jahre ist der Lohnanteil an den Produktionskosten gefallen, während gleichzeitig die Zahl der Arbeitslosen fast eine Verdoppelung erfahren hat. Zynisch schlagen die Unternehmer eine Herabsetzung der Löhne und der Arbeitslosenunterstützung vor, ohne sich um das furchtbare Elend zu kümmern, das auf diese Weise für die Arbeiterklasse entstehen würde. Gegen diese Angriffe des Unternehmertums muß die Arbeiterschaft in allen Ländern durch die Gewerkschaften und die sozialistischen Parteien den Abwehrkampf mit aller Kraft führen; mit der Abwehr gegen die soziale Reaktion muß sie ihren Kampf um die Versorgung der Krisenopfer und um die Verminderung der Arbeitslosigkeit verbinden. Hier liegen die dringlichsten Gegenwartsaufgaben im Rahmen des großen Kampfes der Arbeiterklasse zur Ueberwindung des Kapitalismus und zur Verwirklichung des Sozialismus. IGB. und SAI. gemeinsam rufen die Arbeiter aller Länder auf, die folgenden Forderungen mit Einsatz aller Energie zu vertreten, um den Druck der Krise zu überwinden und die Leiden ihrer Opfer zu mildern:

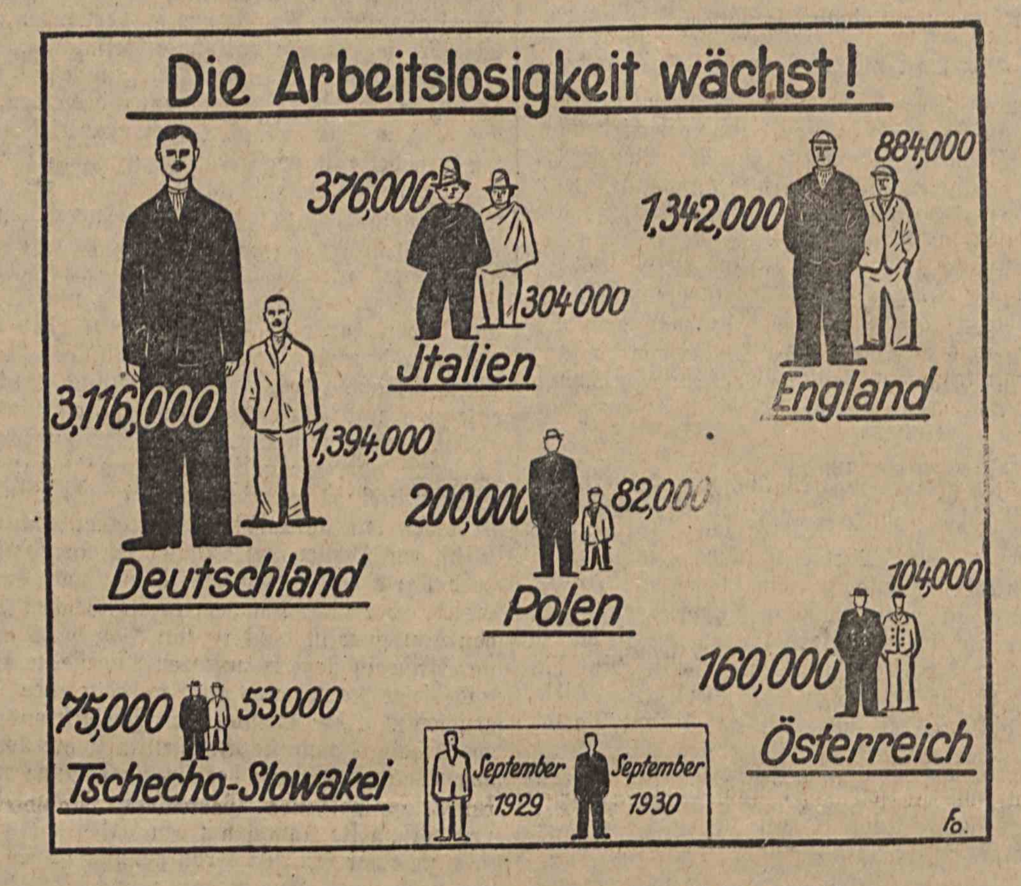
1. Abwehr jeder Senkung des Reallohnes, da durch Verminderung der Massenkaufkraft die Zahl der Arbeitslosen weiter wachsen müßte.

2. Erhöhung der Massenkaufkraft und dadurch Verminderung der Arbeitslosigkeit durch Bekämpfung der Maßnahmen kapitalistischer Wirtschaftsverbände, die die Anpassung der Preise von Fertigwaren an die gesunkenen Rohstoffpreise verhindern. Kampf gegen die künstliche Hochhaltung der Kleinhandelspreise gegenüber den gesunkenen Großhandelspreisen.

3. Einführung, Erhaltung, Ausbau einer hinreichenden Sicherung der Lebensmöglichkeiten der Arbeitslosen.

4. Gerechtere Verteilung der Arbeitsgelegenheit während der Krise durch Verkürzung der Arbeitszeit. Zum Ausgleich der verschärften Anspannung der Arbeitskräfte in der rationalisierten Wirtschaft ist die dauernde gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit international anzustreben.

5. Um die politischen Quellen der Krisenverschärfung zu verstopfen, gilt es, alle Kräfte für die Sicherung des Friedens unter den Völkern zu mobilisieren, durch die internationale Abrüstung, durch die allgemeine Streichung der Kriegsschulden, durch die Bekämpfung des Faschismus und der Diktatur, in welcher Form sie immer auftreten mag, durch die Sicherung der Demokratie.



Das wichtigste Problem der Weltwirtschaft: Arbeitslosigkeit

Die Zahl der Arbeitslosen erreicht in allen Ländern noch nie dagewesene Höhen. Von den europäischen Ländern zeigt Deutschalnd mit 3,1 Millionen Arbeitslosen gegenüber 1,4 Millionen von Ende September 1929 die höchste Ziffer. In England ist die Arbeitslosigkeit infolge der schlechten Wirtschaftslage besonders groß, dagegen vermag das kapitalreiche Frankreich durch seine dauernden großen Bauarbeiten jedem Arbeitsuchenden Beschäftigung zu geben. In den Vereinigten Staaten wird die Zahl der Arbeitslosen auf ca. 5 Millionen geschätzt. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen in den Industrieländern der Welt beträgt nach den Berechnungen des Internationalen Arbeitsamts 12—15 Millionen. Die hier angegebenen Ziffern sind zwar bereits etwas überholt, illustrieren aber dennoch äußerst klar die große Arbeitslosigkeit in den einzelnen Ländern.

Erkämpftes Glück

Roman von Rudolf Nehls

[38

So zwischen Hoffen und Bangen langte sie in Hamburg an.

Ein Page führte sie auf Nieburgs Zimmer.

Jensen saß am Tisch, den Kopf in die Hand gestützt. Und Nieburg lag angekleidet auf dem Bett, eine Decke leicht übergeworfen.

Als sie ihn so friedlich schlafend fand, kam es wie eine Beruhigung über sie.

„Geht es Herrn Nieburg schon besser?" fragte sie.

Jensen war aufgestanden.

„Es ist noch immer dasselbe wie heute mittag", erwiderte er. „Herr Nieburg spricht nicht und gibt auf keine Frage Antwort. Der Arzt hat die ernstesten Befürchtungen. Er ist der Ansicht, daß er völlig von der Außenwelt abgeschnitten ist und nicht einmal weiß, was ihm fehlt. Der Arzt meint, unser Chef hat den Verstand verloren."

„Um Gottes willen, Herr Jensen, sprechen Sie das schreckliche Wort nicht aus Das wäre ja entsetzlich. Waren Sie bei Herrn Nieburg, als er von dem Schlaganfall betroffen wurde?"

„Nein, eben nicht", gab Jensen zur Antwort. „Herr Nieburg war zum Barbier gegangen, um sich rasieren zu lassen. Er hat nach Aussage des Barbiers noch mit ihm gesprochen. Dann, als er aufstehen wollte, müssen seine Gedanken plötzlich versagt haben, denn von dem Augenblick an konnte er nicht mehr sprechen."

Nieburg hatte sich bewegt, und Maja ging an sein Bett. Fast schien es, als ob er gemerkt habe, daß jemand gekommen sei. Nieburg richtete sich hoch und blickte Maja an. Seine Stirn legte sich in Falten. Man sah ihm an, daß er sich bemühte, einen Gedanken zu fassen

„Ich bin es, Herr Nieburg, Ihre Sekretärin."

Nieburg strich sich mit der Hand über die Schläfe, als ob er Schmerzen habe. Dann legte er sich wieder in die Kissen zurück. Er wußte unbedingt nicht, wen er gesehen hatte.

Das hatte Maja nicht erwartet. Sie hatte mit einer vorübergehenden Schwäche gerechnet. Aber dieser Fall schien schwerer und ernster zu sein. Sie wollte noch am gleichen Tage mit dem Arzt sprechen, der Nieburg untersucht hatte, um dessen Meinung zu hören. Während Jensen bei dem Kranken blieb, suchte Maja den Arzt auf, der in der Nähe wohnte.

„Sind Sie Herr Nieburgs Braut?" fragte der Arzt. Maja konnte nicht verhindern, daß sie rot wurde, als sie erwiderte:

„Ich bin seine Privatsekretärin; aber ich möchte gern wissen, in welcher Zeit Herr Nieburg wohl wieder hergestellt sein kann. Es ist sehr wichtig, um danach die nötigen Dispositionen zu treffen."

Als der Arzt hörte, daß Maja nur eine Angestellte war, gab er ganz geschäftsmäßig Auskunft.

„Es handelt sich um eine Gehirnembolie", sagte er. „Wahrscheinlich hat sich Blutgerinsel losgelöst und ist durch die Adern ins Gehirn gelangt, wo es sich festgesetzt hat und nun die Störungen verursacht.

Soviel ich bisher feststellen konnte, ist das Bewußtsein völlig ausgeschaltet. Sein Erinnerungsvermögen fehlt. Es ist ihm deshalb auch nicht möglich — da auch die Sprache in Mitleidenschaft gezogen ist —, sich mündlich oder schriftlich zu verständigen. Mit anderen Worten: Herr Nieburg ist in seinem jetzigen Zustande ein Idiot."

Eine heiße Angst stieg in Maja auf, als sie diese niederschmetternde Diagnose hörte.

„Aber der Zustand wird doch hoffentlich nur vorübergehend sein?" fragte sie.

Der Arzt zuckte mit den Achseln.

„Wer kann das sagen?" entgegnete er. „Es ist möglich, daß die Blutteilchen durch den Blutdruck wieder fortgeschwemmt werden und sich an einer anderen Stelle lagern. In diesem Falle ist das Uebel so plötzlich verschwunden, wie es gekommen ist.

Tritt aber diese Besserung nicht in den nächsten Tagen ein, so ist die Geschichte jedenfalls sehr langwierig; unter Umständen ist eine Heilung unmöglich. Einen operativen Eingriff kann man nicht vornehmen. Man muß abwarten, bis der Fremdkörper vom Blut aufgelöst wird."

„Was kann man denn jetzt unternehmen, um Herrn Nieburg Linderung zu verschaffen?" fragte Maja.

„Nichts, mein Fräulein, gar nichts. Herr Nieburg ist ja nicht krank, sondern es ist eine funktionelle Störung. Am zweckmäßigsten ist, abzuwarten, bis sich die Natur selber hilft."

„Muß Herr Nieburg denn ins Krankenhaus?"

Immer noch beantwortete der Arzt geduldig ihre Fragen.

„Das ist völlig überflüssig", erwiderte er. „Herr Nieburg ist gesund. Er kann unter Aufsicht nach Berlin reisen. Eine Gefahr, daß sich dadurch sein Zustand verschlimmern würde, besteht nicht."

Maja bezahlte dem Arzt das geforderte Honorar und kehrte ins Hotel zurück.

„Hat der Chef schon mit Ihnen gesprochen?" fragte Maja den Expedienten.

Jensen verneinte.

„Was sagte der Arzt?" fragte er.

Da erzählte Maja ihm alles, was sie erfahren hatte.

„Wir werden es so machen", entschied sie. „Die Nacht über bleiben wir hier. Morgen früh fahren wir mit Herrn Nieburg nach Berlin. Heute noch im Geschäft anzurufen, hat keinen Zweck, denn Herr Steffens wird unmöglich noch dort sein.

Sie könnten aber noch gleich einen Brief schreiben, damit Herr Steffens von allem unterrichtet ist, bevor wir eintreffen.

Wir benutzen am zweckmäßigsten nicht den ersten Zug, sondern den anderen, der um zehn Uhr fährt. Ich werde morgen früh gleich einmal bei der Nirvalla vorsprechen und sehen, was dort eigentlich vor sich geht." (Forts. folgt.)



Unterhaltung - Wissen - Kunst



Das Schul-Landheim.

Wir Menschen der Großstadt entfremden uns immer mehr der Natur. Besonders die Kinder haben darunter zu leiden, für die das Großstadtleben freudlos, sonnenarm, ungesund und gefährlich ist. Da die Jugend den größten Teil ihres Lebens in der Schule oder im Zusammenhang mit ihr verbringt, so hat diese die Pflicht, die Kinder herauszuführen aus diesem naturwidrigen Leben. Versucht hatte man schon vieles und doch konnte man bis vor kurzem nicht behaupten, daß wesentliches im Schulleben geändert worden wäre.

Erst vor 10 Jahren in Deutschland ein ungemein bedeutungsvoller Versuch gemacht worden, die Einflüsse und Gefahren der Großstadt zu zerstören und eine Kraftquelle für das müde Kind der Stadt zu schaffen, nämlich durch die Gründung des ersten Schul-Landheims in Frankfurt a. M. Dieser Gründung schlossen sich in kurzen Abständen neue an, so daß schon im Jahre 1925 in Deutschland 123 Landheime vorhanden waren.

Welchen Ursachen hat die Landheim-Bewegung diesen angeahnten Aufschwung zu verdanken? Was ist das überhaupt ein Schul-Landheim? Ehe ich diese Frage beantworte, muß ich Einrichtungen anderer oder ähnlicher Art erwähnen, weil der Begriff des Schul-Landheims mitunter sogar in Fachkreisen falsch gedeutet wird.

Da gibt es zunächst Landheime, die von Wandervögeln ohne pädagogische Absichten gegründet wurden und keinerlei Zusammenhang mit der Schule haben. Zweitens gibt es Jugendherbergen, in denen wandernde Jugendgruppen für eine Nacht oder für kurze Rast Unterkunft und Verpflegung finden. Die Jugendherbergen ähneln dann Schul-Landheimen, wenn sie — was neuerdings immer häufiger geschieht — Schulklassen mit Lehrern während der Schulzeit aufnehmen. Weiter gibt es sog. Waldschulen (neuerdings auch eine bei Warschau), die in unmittelbarer Nähe der Großstadt gelegen, die Kinder nur über Tag sammeln. Viertens müssen wir hier der sog. Landerziehungsheime gedenken, die das Beste darstellen, was wir auf dem Gebiete der modernen Schulorganisation haben. Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob es in Polen Landerziehungsheime gibt, d. h. Anstalten, die weitab von Großstädten liegen und wo die Kinder dauernd unter pädagogischer Aufsicht stehen und zusammen mit den Lehrern eine große Arbeitsgemeinschaft bilden. Zuletzt seien genannt die Ferien- oder Sommerkolonien, wie sie seit 1927 auch vom polnischen Unterrichtsministerium empfohlen werden und auch schon von einigen Lodzer Schulen eingerichtet sind. An sich haben die Ferienkolonien nicht viel Gemeinsames mit den Schullandheimen, da dorthin nur gemischte Gruppen (keine geschlossenen Klassen) von Schülern zum Zwecke der Erholung und nur während der Ferien geschickt werden.

Und nun kehren wir zurück zu dem Schullandheim. Es ist dies, wie der Name sagt, ein Heim auf dem Lande, das einer Großstadtschule gehört. Dorthin fahren während der Schulzeit eine oder mehrere Klassen mit ihren Lehrern auf Tage oder Wochen, aber nicht nur zur Erholung; es wird dort auch Unterricht getrieben, der mit verschiedenen Schlagworten gekennzeichnet werden kann: Erlebnis- und Gelegenheits-Unterricht, Konzentrations-Unterricht, Arbeitsunterricht. Der bekannte Hamburger Förderer der Landheimbewegung, Hermann Sahrhage, sagt über den Landheimunterricht folgendes: „Alle Erlebnisse aus dem Leben im Heim und im Dorf, alle Betätigungen in der Wirtschaft, im Garten, in der Werkstelle, beim Bauern, alle Beobachtungen in der Natur, beim Wandern, beim Spielen, — sie sind alle Gelegenheiten, ernsthaft etwas zu lernen. Nicht von fernher werden die Dinge und Ereignisse an den Schülern herangebracht, nicht braucht er sich begnügen mit Bildern, ausgestopften Tieren und getrockneten Pflanzen, mit chemischen Versuchen, trocknen Beschreibungen der Erdkunde oder Wetterkunde. Hier geht er selbst zu den Dingen, redet vielleicht auch mit den Bauern darüber, hilft mit auf dem Acker und im Stall, blickt hinein in ihr Leben. Der Junge wird zum Forscher, zum Entdecker. Sein Geist beobachtet schärfer, sein Blickfeld wird verbreitert, die wissenschaftliche Vertiefung in der Schule erleichtert. Natürlich wird der Lehrer vieler solcher Erlebnisse sofort an Ort und Stelle auszuwerten versuchen. Er wird die Schüler anregen, dies und jenes noch zu erkunden und aufzuklären, er wird ihren Forscherehrgeiz wecken, er wird sich mit ihnen dann zusammensetzen, sich berichten lassen, im Wechselgespräch allgemeine Probleme daraus entwickeln. Und diese sind im Landheim nicht in Gefahr, von der erbarmungslosen Schulglocke in auseinanderfallende „Lektionen" zerlegt zu werden. Wie freuen wir uns, den Stundenplan loszusein, um uns mal größeren zusammenhängenden Aufgaben widmen zu können. Wie gerne befreien wir hier den Unterricht vom Vortrag des Lehrers und dem in der Schule üblichen Frage- und Antwort-Spiel und lassen dafür die Ereignisse und Dinge reden, die man ja hier im wahrsten Sinne des Wortes „begreifen" kann."

Diese Ansichten Sahrhages über die Bedeutung des Schul-Landheims stehen nicht etwa vereinzelt da.

Mit das Wichtigste ist unbedingt das Gemeinschaftsleben, das Lehrer und Schüler zu einer Einheit verbindet, in der Vertrauen, Wahrheitsliebe und Selbstbeherrschung gepflegt werden müssen, damit ein Gemeinschaftsleben überhaupt möglich ist. Es ist klar, daß durch einen Aufenthalt im Landheim soziale Unterschiede, wie sie besonders in unserer Stadt ausgeprägt sind und so viele unangenehme Begleiterscheinungen haben, verwischt werden. Fächer, die in der Schule leider garnicht oder nur sehr wenig gepflegt werden, kommen im Landheim zu ihrem Recht: Staatsbürgerkunde, Heimatkunde, Gartenbau, Landwirtschaft, Werkarbeit, Heimwirtschaft und Körperpflege.

Die Möglichkeiten der Verwirklichung der Landheim-Idee in unserer Vaterstadt sollen in einem späteren Artikel erörtert werden. Letzten Endes hängt diese Verwirklichung von den Eltern ab. Es sollte aber kein Grund vorliegen, den Kindern die Freude auf eine wunderschöne Zeit zu zerstören. In dieser freudearmen Zeit sollten wir alle unseren Kindern so viel helle Bilder ins Leben mitgeben, wie es nur in unseren Kräften steht. Sonnengebräunte Gesichter, beglückte Herzen, zu neuem Lernen bereite und gestählte Kräfte und ein neu gewonnenes, innigeres Verhältnis zur Schule und Schulgemeinschaft — das sind Gewinne, vor denen auch die ängstlichsten Gemüter die Waffen strecken sollten.

Dr. H.-E. P.

Mit bewaffnetem Auge.

Häufig genug wurde ich gefragt, ob das wundervolle Instrument, das Mikroskop, das uns gestattet, unser Auge über die Grenzen seiner Kraft hinaus zu nützen und uns ungeahnte Einblicke in die lebende und leblose Welt vermittelte, auch ein unmittelbare praktische Anwendungsmöglichkeit besitzt. Ich darf dann darauf hinweisen, daß eine schier endlose Zahl tierischer und pflanzlicher Schädlinge, die uns früher ihrem Wesen nach völlig unbekannt waren, unser Leben und unsere Gesundheit bedrohen, und daß erst das Mikroskop den Vorhang, der diese Welt uns verbarg, weggezogen hat und damit auch die Möglichkeit einer Vorbeugung und Bekämpfung schuf.

Noch unmittelbarer und augenfälliger tritt der Wert des Mikroskops für die Allgemeinheit in Erscheinung, wenn es gilt, das Instrument bei der Aufdeckung geheimnisvoller Mordtaten und Sittlichkeitsverbrechen, bei dem untrüglichenNachweis und Urkundenfälschungen und Verfälschungen der Nahrungs- und Genußmittel als wertvolles Hilfsmittel heranzuziehen.

Es kann ein Menschenleben davon abhängen, was im Blickfeld der winzigen Objektivlinse erscheint, wenn es sich darum handelt, zu entscheiden, ob bestimmte Flecke an Kleidungsstücken eines als Mörder Verdächtigen aus Menschenblut bestehen. Ob die fraglichen Flecke überhaupt Blutspritzer sind, kann der Mikroskopiker auf verhältnismäßig einfache Weise und mit größter Sicherheit durch die sogenannte Teichmannsche Häminprobe nachweisen, die auch bei sehr alten Flecken zu eindeutigen Resultaten führt. Ein kleines Gewebestück mit dem fraglichen Blutfleck wird ausgeschnitten und mit Wasser ausgezogen. Das mehr oder weniger verfärbte Wasser wird mit Kochsalzlösung und Eisessig auf einem Tragläschen unter Wärmeeinwirkung nachbehandelt. Bei Vorhandensein von Blut sind dann im Mikroskop als untrügliche Kennzeichen die braunschwarzen Häminkristalle des Blutes leicht zu erkennen.

Mit größeren Schwierigkeiten ist schon die Lösung der Frage: Tier- oder Menschenblut verbunden. Es ist ja durchaus möglich, daß sich die der Mordtat verdächtige Person zufällig tierische Blutspritzer zugezogen hat oder daß Blutflecke auf verschiedenen, den angeblichen Täter belastenden Gegenständen tierischer Natur sind. Einfach wäre die Frage, wenn es gelänge, die geformten Bestandteile des Blutes, die Blutkörperchen, noch zu erkennen, denn deren Größe und Form wäre bei der mikroskopischen Untersuchung maßgebend dafür, die Flecke als tierische oder menschliche Blutspritzer anzusprechen. Nun sind aber die Blutkörperchen sofort tiefgreifenden Veränderungen ausgesetzt, wenn das Blut den tierischen oder menschlichen Körper verläßt, so daß ihre Feststellung nach dem bloßen Aussehen fast unmöglich ist. Ein spezifisches Hilfsmittel zur Erkennung von Menschenblutspuren bietet aber die Serologie. Wenn man nämlich ein wenig Menschenblut in die Blutbahn eines lebenden Tieres einspritzt, so entsteht in dem Tierblut ein eigenartiger Stoff, das Präzipitin, das die Eigentümlichkeit besitzt, beim Zusammenbringen mit Menschenblut zu gerinnen. Selbst bei alten und eingetrockneten Blutspuren liefern die verschiedenen serologischen Untersuchungsmethoden noch einwandfreie Resultate.

Eine nicht minder wichtige Rolle als bei der Untersuchung von Blutspuren spielt das Mikroskop auch bei der Beurteilung von Samenflecken bei Sittlichkeitsverbrechen. Hier ist das Hauptaugenmerk darauf gerichtet, den wässerigen Auszug von Gewebestücken mit Hilfe des Mikroskops auf das Vorhandensein von männlichen Keimzellen oder deren Fragmente zu prüfen.

Ebenso unentbehrlich ist das Mikroskop auf dem umfangreichen Gebiet der Urkundenfälschungen. Wie die Tageschronik zeigt, versucht heute gar mancher, sich durch einen kühnen Federstrich auf einem Wechsel zu „sanieren". Hat er sein Sümmchen ins Trockene gebracht, so kümmert es ihm herzlich wenig, daß das Mikroskop jede Schriftfälschung, auch die einfachste, und darum oftmals raffinierteste, zu erkennen gestattet. Ueberschreibungen, Radierungen, Hinzufügungen bei schon vorhandenen Schriftzeichen sind nach einer eingehenden mikroskopischen Untersuchung fast immer zu erkennen. Beispielsweise ist die noch so geschickt durchgeführte Umwandlung der Ziffer 1 zur Ziffer 7 im Mikroskop als Fälschung sofort zu erkennen, weil bei einer echten Sieben die feuchten Schriftzüge des Längs- und Querstriches einheitlich ineinanderfließen, während bei der gefälschten Zahl die Schnittpunkte der vorhandenen Schriftzüge mit den hinzugesetzten diese Einheitlichkeit vermissen lassen und eine auffällige Inhomogenität in Erscheinung tritt. Auch die simple Fälschung eines bereits trockenen Punktes in einem Beistrich ist aus diesem Grunde mikroskopisch sogleich nachzuweisen.

Die Aufdeckungen von Nahrungs- und Genußmitteln stellen gleichfalls ein breites Arbeitsfeld der angewendeten Mikroskopie dar. Man sollte es kaum für möglich halten, daß fast keines der gebräuchlichen Nahrungs- und Genußmittel von der oft nur zu geschickten Hand des Fälschers verschont wird. Bedenkenlose Habgier und Gewinnsucht führen dazu, daß Kaffee, Tee, Kakao, Mehl, Gewürze usw. mit wertlosen, ja oft sogar mit gesundheitsschädigenden Beimengungen versehen werden. Die Kontrolle der Untersuchungsämter stützt sich hauptsächlich auf die mikroskopische Prüfung einzelner Proben der verdächtigen Ware, wobei eventuelle Verfälschungen verhältnismäßig leicht aufgedeckt werden können.

Ewald Schild.



Der literarische Nobelpreis das erstemal an einen Amerikaner.

Sinclair Lewis, der weltberühmte amerikanische Schriftsteller, erhielt den diesjährigen Nobelpreis für Literatur. Lewis ist der erste Amerikaner, dem der literarische Nobelpreis verliehen wurde. Die Verleihung des Nobelpreises an den ausgezeichneten Gesellschaftskritiker jenseits des Ozeans ist außerordentlich zu begrüßen. Man behauptet wohl nicht zu viel, wenn man sagt, daß Lewis in seinen Romanen „Hauptstraße", „Babbit" und „SamDodsworth" ein hervorragendes Bild des amerikanischen Bürgertums gegeben hat, in der historischen Bedeutung sowohl wie auch in der künstlerischen Gestaltung vergleichbar dem älteren deutschen Gegengemälde Thomas Manns, der als der Dichter der „Buddenbroocks" bekanntlich den literarischen Nobelpreis im vorigen Jahr erhalten hatte. Es ist erfreulich, daß die Schwedische Akademie sich nicht jenem kleinbürgerlichen Geschmack fügt, der dem modernenGesellschaftskritiker grundsätzlich alles andere als wohlgesinnt ist.

Mein kleiner Peter.

Peter ist drei Jahre und zwei Monate alt. Ich weiß nicht, wie andere Kinder in seinem Alter sind. Peter ist jedenfalls naseweis.

„Mammi, was machst du?" kommt er in die Küche.

„Ich koche Mittagbrot."

„Wie das Zeug heißt, wo du kochst, hab' ich gemeint!"

*

„Peter, wenn du dein Spielzeug nicht aufräumst, nehme ich dich nicht mit, wenn ich zum Papa fahr'!"

„Wann fahrst?"

„Morgen."

„Weißt, ich räum' morgen auf!"

*

Peter geht zum Bäcker Weber. „Zwei Brötchen möcht' ich!" „Sind alle." „Hast keine?"" „Nein." „Warst faul, Onkel Weber-Bäcker, hast nicht gebacken?"

*

Ich gebe Peter einen Verweis in Gegenwart seiner kleinen Freundin. Peter sagt: „Ja, ja, Mammi!" Und zu seiner Freundin: „Weißt, mußt immer ja, ja sagen!"

*

Ich bekomme Besuch von einer Bekannten. Sie macht mir Vorwürfe, daß der Junge so altklug ist. Ich höre zerknirscht zu. Peter steht daneben. Plötzlich sagt er: „Jetzt mußt du gehen, Frau; weißt, 's ist Zeit!"

Ein Königskind stürzt vom Altan.

Es wurde bekannt, was sich auf dem Schloß eines Königs zugetragen hatte, obwohl es nichts mit hoher Politik zu tun hat, sondern kaum etwas andres war als eine aufregende Episode aus der erweiterten Kinderstube, die sehr leicht einen tragischen Ausgang hätte nehmen können.

Es wurde bekannt, daß die junge Königin auf dem Altan ihres Sommerschlosses gestanden war, eines ihrer Kinder in den Arm, ein Knäblein von drei oder vier Jahren, das, voll lebhaften Temperaments, ganz berauscht, verzückt vom Leben, hingegeben jeder Bewegung seines kleinen Körperchens, in ihren Armen auf- und abturnte. Ein Vogel hatte sich aus dem Rankenwerk in den Garten hinabgeschwungen, der Kleine beugte sich lebhaft ihm nach, und es war nicht etwa eine unvorsichtige Bewegung, sondern um den rasch zu erreichen, sprang er in seinem Ungestüm seiner Mutter buchstäblich aus den Armen, hinab in den Garten.

Der wahnsinnige Entsetzensschrei, den die junge Mutter ausstieß, hatte unten einen jungen Wachsoldaten, der eben seine vorschriftsmäßige Runde machte, erschrocken aufschauen lassen, er sah das herabsausende Kinderkörperchen und war geistesgegenwärtig hinzugesprungen, es in seinen Armen aufzufangen. Es wurde bekannt was dann geschah, als er das Kind seiner überglücklichen Mutter in die Arme legen konnte. Aber was sich auf dem kurzen Weg ereignete, als er es, um das Schloß herum, zur breiten Treppe trug, ehe die alarmierten Lakaien und Kinderfrauen ihm in den Weg liefen, das war nie bekannt geworden.

Der Soldat trug also behutsam das kleine Königskind in seinen Armen, und da er ein treuer Landessohn war, hätte er vor Ehrfurcht erschauern müssen. Dazu fand er aber nicht die Zeit, denn der Kleine, der sich längst von seinem kurzen Schrecken erholt hatte, wippte tanzte, kletterte in seinen Armen herum, griff nach dem Gewehr. dem Bajonett, riß an der Schnur der Patrouillenpfeife und wollte durchaus die Achselklappen untersuchen. Zwischendurch plapperte erununterbrochen, stellte ein Dutzend drolliger Fragen auf einmal, so daß sich der Mund des Soldaten grinsend von einem Ohr zum andern zog. Das kleine, quecksilbrige Kerlchen schien ihm unter den Händen durchzuschlüpfen, er drückte es stärker an den Leib, und fühlte so das süße, warme Kinderkörperchen, dessen duftiger Atem ihn anhauchte. Und während er unbeholfen auf seine lebhaften Fragen Antwort zu geben suchte, sah er plötzlich ein Bild vor Augen: Er sah sich beim Kerzenlicht den Brief lesen, den ihm gestern seine Liebste aus der Stadt geschickt. Sie schrieb ihm daß es nun bei ihr wieder „so weit" sei, daß sie aber kein Geld habe, um zu Tante Anoscha, der Hebamme zu gehen. Und was sie nun mit dem Kleinen — Gott segne es! — anfangen solle, daß sie doch schon zwei Kinder von ihrem früheren Bräutigam in der Kost habe, für die sie ihr ganzes Monatsgeld opfern müsse? . . .

Der kleine Prinz wollte durchaus die Mütze des Soldaten probieren, und während dieser ihn lachend abwehrte, stand plötzlich ein anderes Bild vor seinen Augen: Er sah sich mit seiner Braut deren Kinder auf dem Kostplatz besuchen. Es waren dünnbeinige, häßliche Geschöpfe mit aufgetriebenen Bäuchen. Die junge Mutter zerfloß wie immer in Rührung und Tränen. Ihr zuliebe nahm er eines der Geschöpfchen auf den Arm, es roch verzweifelt nach Urin und war nicht zu bewegen, ihm, wie die Mutter gebot, einen Kuß zu geben (wofür er ihm im Stillen dankbar war).

Dann sah er ein drittes Bild, und das war genau in dem Augenblick, als das Knäblein in seinen Armen seine weiche Wange an seine Bartstoppeln drückte, weil es zur andern Achselklappe hinüberlangen wollte.

Er sah den teuren Leib der Geliebten und den Keim darin. Aus dem Keim würde ein Kind werden. Er sah sich in der Zukunft, wie er voll Liebe ein süßes, dralles, duftendes Körperchen an seine Brust drückte — und wie sich dieses in ein dünnes, großbäuchiges Geschöpf verwandelte, das nach Urin roch.

Und in diesem Augenblick kroch durch das Gehirn des Soldaten, der ein loyaler Landessohn war, zum erstenmal die Ahnung eines Zusammenhanges, kroch so etwas wie ein rebellischer Gedanke: „Oh, ihr großen Herren! Einmal wird die Zeit kommen, da werden eure Kinder solche dünnbeinigen Geschöpfe mit großen Bäuchen werden! Und unsere werden sich in süße dralle Körperchen verwandeln, die nach feiner Seife riechen! Einmal!"

Aber nein, das dachte er nicht. Es wäre doch zu schade, wenn sich das Kerlchen da in seinen Armen in einen großen rachitischen Bauch verwandeln würde.

Sondern er dachte: Oh, ihr Herren, mögen doch eure Kinder gesunde, schöne, duftige Körperchen besitzen! Mögen sie, trunken vor Leben, verzückt, hingerissen von jeder Bewegung, zerplatzen! Mögen sie! Aber warum nicht auch unsere Kinder, ihr Herren? Warum nicht auch unsere?

* * *

Es wurde bekannt, daß der junge Soldat von der Königin, als er ihr das Knäblein in den Arm legte, ein schönes Geschekt erhielt (so daß das Bild von Tante Anoscha tröstend vor ihm emporstieg). Daß er aber, als er den Mund öffnete, um ein unbeholfenes Wort des Dankes zu stammeln, plötzlich in ein ungehämmtes, breites, bäuerliches Lachen ausbrach. Der kleine Knabe hatte ihm nämlich eben den Vorschlag gemacht, er möge sich noch einmal unter dem Altan aufstellen, er, der Kleine, möchte den Sturz gern noch einmal versuchen! . . . Adele Jellinek.

Radium kein Krebsheilmittel?

Sensationelle Feststellung der englischen Radiumkommission. — Die Wiener Aerzte sind anderer Ansicht.

Der veröffentlichte erste Jahresbericht der Radiumkommission verweist darauf, daß bei der Einschätzung des Wertes und der Wirksamkeit des Radiums bei der Behandlung des Krebses große Vorsicht geboten sei, und bedauert, daß durch sensationelle oder auch nur optimistische Erklärungen falsche Hoffnungen erweckt worden seien. Der Bericht besagt weiter, das günstige, was nach einer Reihe von Jahren der Erfahrung in der ganzen Welt gesagt werden könne, sei, daß einzelne Resultate äußerst zufriedenstellend gewesen seien, während andere Ergebnisse aus noch nicht endgültig geklärten Gründen dies weniger gewesen seien, und daß in der Mehrzahl der Fälle die Ergebnisse entweder nicht beweiskräftig oder enttäuschend gewesen sind.

Auffassung der Wiener Krebsspezialisten.

Von hervorragend sachmännischer Seite in Wien wird hierzu mitgeteilt: Die Mitteilungen der Radiumkommission erregen in Wiener ärztlichen Kreisen größte Ueberraschung, da sie den Erfahrungen, die gerade in Wien mit Radiumbehandlung gemacht worden sind, glatt widersprechen. In fachmännischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß das Radium sich in allen Fällen der Krebsbehandlung, wo der Krankheitsherd zugänglich war, als vorzügliches Heilmittel neben den anderen Methoden bewährt hat: es ist ein Heilmittel, auf das, ganz im Gegensatz zu der Auffassung der Radiumkommission, die größten Hoffnungen gesetzt werden können. Insbesondere hat sich die Heilkraft des Radiums bei Hautkrebs und bei Gebärmutterkrebs als sehr wirksam erwiesen.

Während der wiederholten Krebskrankheiten in der Wiener Aerztegesellschaft gelangte man stets zu der Auffassung, daß operierte Krebsfälle, die durch Radium nachbehandelt wurden, am längsten rezidivfrei geblieben waren. Daher erscheint die Behauptung der Radiumkommission ungerechtfertigt. Neben dem Messer und den chemischen Mitteln, die in jüngster Zeit wieder zu Ehren gekommen sind, ist das Radium jedenfalls die geeignetste und die mächtigste Waffe im Kampfe gegen die fürchterliche Geißel der Krebskrankheiten.

Es ist ein Heilmittel, dem eine ungleich größere Rolle in der Krebsbehandlung zufällt, als etwa den Röntgenstrahlen. Aus all diesen Gründen muß der Auffassung der Radiumkommission auf das entschiedenste widersprochen werden. Der Pessimismus gegenüber dem Radium als Krebsheilmittel ist unbegründet.

Eine elektrische Abstimmungsmaschine.

Bei der Wiedereröffnung des französischen Parlaments wird ein elektrischer Abstimmungsapparat zum erstenmal in Anwendung kommen, der vorläufig für 100 Abgeordnete eingerichtet ist. Jeder dieser Abgeordneten wird unter seinem Tisch drei Knöpfe finden, die die Aufschrift „Dafür", „Dagegen" und „Enthaltung" zeigen. Diese Knöpfe sind mit einer Art Totalisator hinter dem Tisch des Präsidenten verbunden. Wenn ein Abgeordneter den Knopf mit „Dafür" oder „Dagegen" herunterdrückt, dann fällt eine Metallscheibe mit seinem Namen in die entsprechende Schale einer Wage, die einen Zeiger besitzt, der die Zahl der abgegebenen Stimmen automatisch feststellt. Bei einer Stimmenthaltung fallen zwei Scheiben mit dem Namen herunter, jede in eine Schale. Mann kann so in diesem Falle buchstäblich von dem „Gewicht" der Stimmen reden, denn die Schale der Wage, die weniger Marken enthält, geht nach Schluß der Abstimmung in die Höhe. Der Präsident kann also mit einem einzigen Blick auf die Wage das Ergebnis der Abstimmung feststellen. Außerdem werden dadurch Nachzählungen unnötig gemacht, die sonst entstehen, wenn ein Abgeordneter in der Aufregung mehr als ein Zettel in die Urne wirft. Bei dem elektrischen Apparat kann jedesmal nur eine Stimme abgegeben werden.

Verschiedenes.

Der tatkräftige Vater — Junggeselle.

Ein Pariser Reporter, der sich besonders für die Quantität des Nachwuchses in den soldatenliefernden französischen Kolonien interessierte, stellte fest, daß es in Fort **de** France, der Hauptstadt der Insel Martinique, mehrere **Neger**väter mit 50 bis 60 Kindern — von verschiedenen Müttern — gibt. Die größte Kuriosität von Martinique sei jedoch ein alter Chinese, der nicht weniger als 130 Kinder sein eigen nennt. Er habe sie sämtlich sorgsam erzogen und ein Handwerk lernen lassen. Die meisten der Kinder wüßten nicht, wer ihre Mutter sei — die Frage interessierte sie aber auch nicht sonderlich. „Ich bin ein Vater", sagte der jetzt 70jährige Erzeuger der 130 Kinder zu dem Zeitungsmann, „aber kein Gatte." Der tatkräftige Vater ist immer noch — Junggeselle.

Ernstes und Heiteres aus der Wahlzeit.

Was die Intelligenz der für die Sanacja begeisterten Beamten alles vermag?!

Im Kattowitzer „Volkswille" lesen wir:

> Auf höhere Anordnung fand in Pleß eine Versammlung der Starosteibeamten und der Beamten des Kreisausschusses statt. Keiner von den Beamten wagte es der Sitzung fernzubleiben. In der Sitzung war selbstverständlich die Rede von der öffentlichen Stimmabgabe bei den Sejm- und Senatswahlen. Einer von den anwesenden Beamten schlug vor, daß vor dem Wahllokale alle Staats- und Kommunalbeamten einer Leibesvisitation unterzogen werden sollen, ob sie nicht etwa neben der Nr. 1 einen anderen Stimmzettel versteckt haben.

Am grünen Holze herrscht solch eine Furcht vor Verrätern? Was soll denn da das dürre Holz sagen?

Die „Polonia" bemerkt zu dieser Meldung: Staatsbeamten! Am 16. November! Achtung auf Uhren und Brieftaschen!

* * *

Ein Führer der Volksverbändler, der in Lodz bekannte Herr Doktor F., murrt noch viel weniger als Utta.

In einer Sitzung der Herren Verbandsführer schlug er vor, die Deutschbürgerlichen sollen sich der Liste 1 anschließen

Als sein Vorschlag abgelehnt worden war, erklärte er, nicht mitzumachen.

Sonst war der Herr Doktor F. immer sehr radikaldeutsch!

Die Murrenden schwinden immer mehr im Lager der Teutschen.

* * *

Die „Neue Lodzer Zeitung" druckte am Mittwoch eine „Warnung" an die Wähler.

Diese lautete:

> Wie verlautet, sollen die oppositionellen Parteien bei der Vorwahlagitation, die sie auf dem Lande treiben, das falsche Gerücht verbreiten, daß sie im Einverständnis mit dem Regierungsblock arbeiten, an dessen Spitze Marschall Pilsudski steht. Es wiederholt sich somit die alte Geschichte aus den Wahlen im Jahre 1928, wo unter dem Banner des Marschalls dessen größte Feinde in den Sejm einzogen. Die breiten Massen der Wähler seien daher vor der Taktik der Opposition, die die Popularität Josef Pilsudskis für ihre Zwecke ausnützt, die dem Marschall völlig fremd und feindlich sind, aufs eindringlichste gewarnt.

Keine Bange Herr von Haller! Die Opposition, die die Liste 7 verkörpert, wird diesen Mißbrauch nicht treiben. Sie überläßt dieses Argument den Herren vom Siemenshaus, den Herren Hausbesitzern, den Herren von der jüdischen Gemeindeverwaltung, Herrn Evert und schließlich Ihnen, Herr von Haller.

* * *

Der „Rozwoj", dessen Redakteur der Spitzenkandidat der Endecjaliste Nr. 4 ist, rückt in sein Blatt eine originelle Wahlreklame ein. Diese lautet:

> „Nur die Kritik verhilft dazu, Fehler zu beseitigen. Wer Marschall Pilsudski helfen will, seine Fehler gutzumachen, der Stimme für die Liste 4."

Herr Czajewski hat ganz gesunden Humor.

* * *

Nicht nur Zivilpersonen sollen die 300 Abgrordneten aus der Urne holen.

In den polnischen Presse werden Gerüchte notiert, daß kurz vor den Wahlen eine Verordnung herausgegeben werden soll, die allen Porsonen, die im aktiven Heeresdienst stehen, das Wahlrecht verleihen soll.

Es gibt immerhin eine beträchtliche Anzahl Soldaten bei uns.

Wenn aber trotzdem der Sieg ausbleibt?

* * *

Schließlich helfen auch, vielmehr sollen helfen, die verschiedenen staatlichen Aemter.

Der „Robotnik" druckt folgendes:

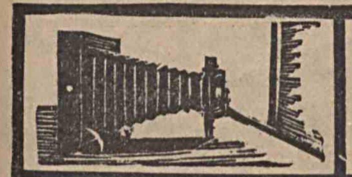
Wir erhielten folgendes Schreiben, das vom Wojt der Gemeinde Blonie ausgesandt worden ist:

> „Die Gemeindeverwaltung bittet, in der Gemeindekanzlei zu einer Organisationsversammlung des Gemeindewahlkomitees zu erscheinen, die am 30. Oktober, um 15 Uhr stattfindet. Angesichts der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um pünktliches Erscheinen ersucht.
>
> Der Gemeindevogt Szalek.
> Sekretär (unleserlich).

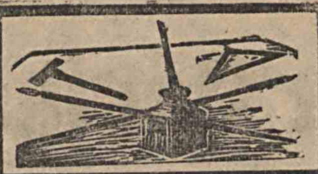
27. 10. 1930.

Natürlich handelt es sich um ein Sanacja-Wahlkomitee.

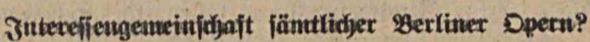
Vogte, Starosten und der ganze Staatsapparat sollen helfen. Büll-Büll.



Die Zeitung im Bild







Interessengemeinschaft sämtlicher Berliner Opern?

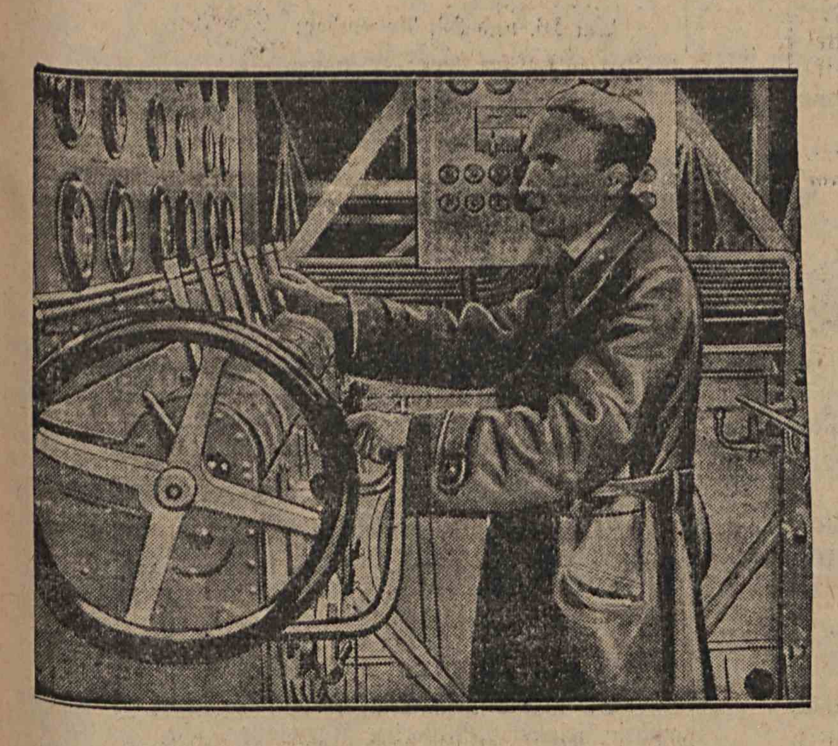
Oben: Links die Berliner Städtische Oper. Rechts die Staatsoper am Platz der Republik. Unten: Links Generalintendant Tietjen, Mitte die Staatsoper Unter den Linden. Rechts der stellvertretende Intendant der Städtischen Oper Dr. Singer.

Zwischen den beiden staatlichen Opern in Berlin und der Berliner Städtischen Oper, die bisher bereits durch eine Arbeitsgemeinschaft verbunden waren, sind Verhandlungen über eine engere Interessengemeinschaft aufgenommen worden. Gleichzeitig aber hat der Generalintendant aller preußischen Theater und Intendant der Berliner Städtischen Oper, Heinz Tietjen, überraschenderweise mitgeteilt, daß er die Städtische Oper verlaße. Die Geschäftsführung hat der stellvertretende Intendant Dr. Singer übernommen.

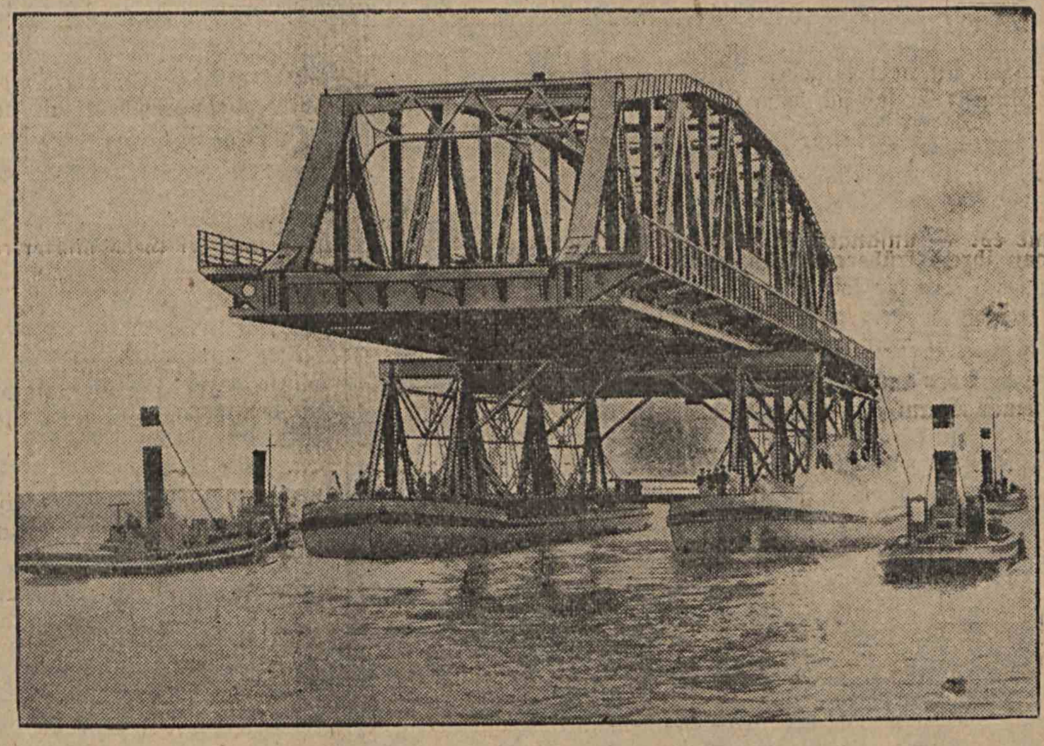


Die bärtige Sphinx, eine neue Sehenswürdigkeit des Berliner Alten Museums.

Die bärtige Königin Hatschepsut (1501 bis etwa 1480 v. Chr.), diese herrliche farbige Plastik des alten Aegyptens, steht seit einigen Tagen im Alten Museum zu Berlin. Den Kopf dieser als Sphinx dargestellten Gattin des Thutmosis III. besaß das Museum seit seiner Gründung. Vor kurzer Zeit wurde bei amerikanischen Ausgrabungen am Tempel Dar el Bahri auch der zertrümmerte Rumpf der Sphinx gefunden und nach Berlin geliefert, wo nun die Figur in ihrer alten Schönheit wiedererstanden ist.

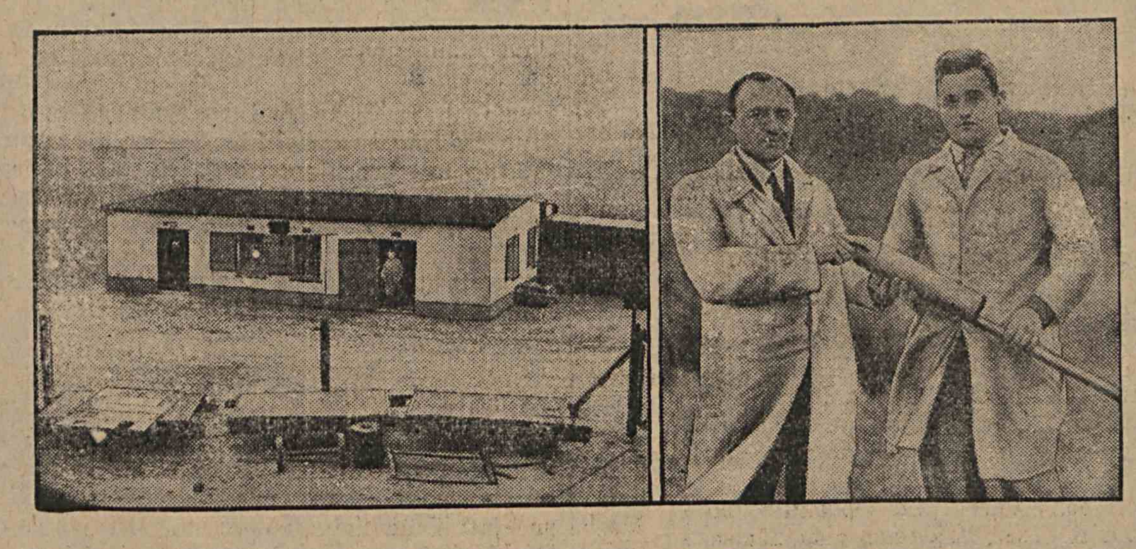


Das Gehirn des fliegenden Schiffes — der Navigationsraum.



Brücke ab Fabrik.

Die neue Brücke von Keizersveer (Holland) wurde mit Hilfe von großen Lastkähnen an ihren Bestimmungsort transportiert. Die Brücke hat ein Gewicht von 930 000 Kg.



Das erste Raketenflugzeug in Berlin.

Das Gelände des neuerbauten Raketenflugplatzes in Berlin-Reinickendorf.

Der Leiter des Raketenflugplatzes Ing. Nebel mit seinem Assistenten Ing. Riedel.

Auf einem Gelände von 4 Quadratkilometer Größe hat der Verein für Raumschiffahrt bei Berlin-Reinickendorf den ersten deutschen Raketenflugplatz fertiggestellt, der größeren wissenschaftlichen Experimenten auf dem noch brachliegenden Gebiet der Raketenflug-Forschung dienen soll.



Nobelpreisträger Professor Eykman †.

Prof. Dr. Christian Eykman, der berühmte holländische Gelehrte, ist im 72. Lebensjahr in Amsterdam gestorben. Seine bedeutendste wissenschaftliche Leistung war die Erforschung der Beri-Beri, der tödlichen Tropenkrankheit. Eykman erhielt im vorigen Jahr den Nobelpreis für Medizin.

Die Welt  der Frau

Beilage zur Lodzer Volkszeitung

Eine proletarische Dichterin.

Unter den Frauen, die mit den Proletarinnen fühlen, ihrem Sehnen und Streben dichterischen Ausdruck zu geben vermochten, nimmt die vor 25 Jahren verstorbene Clara Müller-Jahnke eine führende Stellung ein. Ihre Dichtungen sind gerade deshalb so besonders bedeutungsvoll, weil nicht nur das Mitleid aus ihnen spricht, sondern das Mitfühlen eines Menschen, der selbst durch unendlich viel Not gehen mußte.

Clara Müller ist am 5. Februar 1861 in einem Dorf in Pommern geboren, wo ihr Vater Pfarrer war. Vom einfachen Schäfersohn mit mangelhaftester Bildung hatte er es durch eigene Kraft und Energie zum Studium der Theologie gebracht. Er schloß sich der Freiheitsbewegung seiner Zeit an und trug unter dem Hemde verborgen die schwarzrotgoldenen Farben. Längst war er als oppositionell bekannt und konnte deshalb keine Anstellung finden. Da zog 1848 ein Haufen trotziger Bauern vor das Rathaus in Belgard, um sich den verrufenen Demokraten als Pfarrer nach dem Dörfchen Lenzen zu holen. „Wir willen em — und wir kriegen em“, erklärten sie. In ihrem autobiographischen Roman bekennt deshalb Clara Müller-Jahnke mit Recht: „Die Opposition liegt mir im Blute.“

Hatte Clara von ihrem Vater den Freiheitsdrang geerbt, so von ihrem Großvater, der Schäfer gewesen war, die Liebe zur Natur. Es sind Gedanken eines echten Kindes des Volkes, die sich in ihren Gedichten finden.

Schon im Alter von 12 Jahren verlor Clara ihren Vater. Die Mutter zog mit ihr nach Belgard, und dort nahm das Mädchen, fast ein Kind noch, Sprachunterricht und mußte gleichzeitig schon selber Privatunterricht erteilen. 1877 trat sie in eine Berliner Handelsschule ein und wurde dann Buchhalterin in einer Tapetenfabrik. In dieser Stellung lernte sie die ganze Not, das große Elend des Proletarierdaseins kennen. Damit erwachte in ihr auch das Verständnis für die traurigen Lage der erwerbstätigen Frauen und die Erkenntnis der Notwendigkeit des proletarischen Freiheitskampfes. Aus solcher Erkenntnis entstand ihr Gedicht „Genug der Qualen!“

> Ich ging mit dir durch alles Elends Tiefen,
> Geknechtet Volk, durch einen Pfuhl der Schmach.
> Die Stimmen hört ich, die nach Freiheit riefen,
> Und meine Seele hallte zitternd nach.
> Ich schlief mit dir in deiner Armut Hütten,
> In die kein Mondlicht mild verklärend scheint.
> All deinen Jammer hab' ich durchgelitten,
> All deine Tränen hab' ich mitgeweint . . .

Aber auch der Hoffnung auf Erlösung gab Clara Müller Ausdruck, so in dem Gedicht „Freiluft!“:

> Ich knie an deinem Lager,
> Zertretener Proletar.
> Dein Antlitz, fahl und hager,
> Stell' ich den Sternen dar.
> Freiluft in deine Stuben — — —
> Geh lachend in den Tod:
> Ich hebe deine Buben
> Ins leuchtende Morgenrot!

Und sie ruft den Arbeiterinnen zu: „Wacht auf!“

> Ihr werdet mannhaft kämpfen im Gefechte
> Und werdet siegen und im Rate stehen
> Und selbst bestimmen eure Menschenrechte!

„Um trocken Brot verkauf ich Geist und Gunst“, klagte die Dichterin, als sie ihrer Mutter zuliebe die Stellung als Privatlehrerin in der kleinen Stadt annehmen mußte. Später trat sie in die Redaktion der „Kolberger Zeitung“ ein, mit einem Monatsgehalt von 55 Mark. Hier gab sie allem Ausdruck, was das Frauenherz bewegt. Der Schrei nach dem Rechte der Frau, sich als Persönlichkeit zu entfalten, geht durch ihre Gedichte. So ruft sie den Frauen zu:

> Erst müßt ihr freie Menschen sein,
> Um freie Menschen zu gebären.
> Es gilt der Kampf auch euch, ihr Frauen,
> Und eure Kinder werden einst
> Der Freiheit Maitag feiernd schauen!

Kühn verlangte Clara Müller nach Liebe und Mutterschaft. So wurde sie zur Rebellin gegen die bürgerliche Moral, zur Kämpferin für Freiheit und soziales Recht.

Während ihrer schweren Redaktionstätigkeit trat plötzlich ein Umschwung in Clara Müllers Verhältnissen ein Eine größere Erbschaft fiel ihr zu und brachte ihr die äußere Freiheit, die ihr die Arbeit nicht zu geben vermocht hatte. 1900 gab sie einen Gedichtband heraus und bald darauf „Sturmlieder vom Meer“. Auch das schönste Glück des Lebens kam zu ihr durch ihre Heirat mit dem Maler Jahnke. Mit ihm verlebte sie frohe Monate auf Capri. Was ihr die Ehe bedeutete, drückte sie aus in dem Gedicht: „Ehe“:

> Hart dein Schritt an meiner Seite,
> Fest im Kampf und leicht im Spiel.
> Unsre Augen schaun ins Weite,
> Und sie schaun nach einem Ziel.

Der Maler baute der geliebten Frau in der märkischen Heimat ein Häuschen voller Poesie und Kunst, so recht ein Heim für eine Dichterin. In diesem Augenblick höchsten Glückes wurde Clara Müller-Jahnke von einer tückischen Grippe erfaßt und erlag ihr am 4. Novemebr 1905. In der Nähe von Wilhelmshagen bei Berlin hat der trauernde Gatte der Toten ein Denkmal errichtet. Mitten im Walde steht ein mächtiger Granitblock, der die Stätte bezeichnet, an der eine der größten proletarischen Dichterinnen ruht. Auch ihre gesammelten Werke hat ihr Gatte im Verlag der Vorwärts-Buchhandlung herausgegeben. Die Arbeiterin unserer Zeit findet in dieser Sammlung Stolz, Kraft, Ansporn zum Kampf und Trost. Wie die Tote geehrt sein wollte, hat sie selbst in einem ihrer letzten Gedichte gekündet:

> Nicht, daß du ihm ein prächtig Denkmal baust
> Mit tausend Tränen seine Gruft betaust,
> Und heimlich hoffst, daß euch der Tod vereint,
> Nicht dadurch ehrst du den gestorb'nen Freund.
> Wenn du das Werk, das ihm nicht mehr gelang,
> Bis an sein Ende führst mit Treu' und Dank,
> Wenn deine Hand die Blütenkrone hegt
> Wenn dem, was er geliebt, dein Herz erglüht,
> So daß in dir sein Wesen nochmals blüht,
> So daß du lebst und schaffst in seinem Geist,
> Das ist's wodurch du ihm dem Tod entreißt.

Anna Blos.

Der Verband zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Volkes an die Frauen!

7 **7**

Wählerinnen!

Seit vier Jahren führt das ländliche und städtische Volk in Polen einen schweren Kampf um die Möglichkeit zum leben.

Die Arbeitslosigkeit stößt die Bauern- und Arbeiterfamilien materiell immer tiefer hinab.

Millionen des Volkes leben in Not. Die Sorgen drücken die Mütter und Frauen nieder.

Die Kinder hungern — es bluten die Herzen der Mütter beim Anblick der Leiden ihrer Lieben.

Den Menschen der Arbeit droht Vernichtung, wenn nicht Kräfte gefunden werden, die um ein besseres Morgen kämpfen.

Frauen! Wählerinnen!

Das Familienleben ist bedroht. Die Frauen müssen helfen im Kampfe gegen die Feinde des Familien- und Eheglücks.

Der Wohnungsmangel ist die Quelle des Unglücks. In elenden Hütten wohnen Millionen von Menschen. In Polen gibt es kein Geld zum Wohnungsbau, aber es ist genügend Geld vorhanden für Paläste der Reichen.

Den alten Leuten, die arbeitsunfähig sind, bleibt der Bettelstab, Zerlumpung übrig.

Frauen! Mütter!

Wie schrecklich ist das Los der Frauen-Invaliden, der Frauen-Emeriten, der Greisinnen in Stadt und Land! Für sie sind die Staatskassen verschlossen. Sie sterben in Not und Vergessenheit.

Mütter! Für eure Kinder gibt es nicht genug Schulen und Lehrer. Deswegen gibt es einige hundert tausend Kinder in Polen, die keinen Schulunterricht genießen. Kann es ein größeres Verschulden geben?

Wählerinnen! Hunderte von Menschen wurden ihrer Freiheit beraubt. Sie sitzen, von der Welt abgeschnitten, in Brest und in anderen Gefängnissen in Polen.

Unter schweren Bedingungen ist die Bürgerpflicht — zur Urne zu gehen — zu erfüllen. Das Herz und das Gewissen fordert Euch mit starker Stimme auf, den lügenhaften Versprechungen keinen Glauben zu schenken, sondern Eure Stimmen abzugeben für die Liste der vereinigten Bauern und Arbeiter Nr. 7.

Frauen! Mütter! Es gibt mehr weibliche Wähler als männliche. Auf Euch lastet eine große Verantwortung für das Los Eurer Familien, für das Los des Landes.

Keine Stimme darf den Listen der Feinde der Werktätigen abgegeben werden — der „Sanacja“, d. h. der 1, auch nicht den Vertretern der Sozialisten, der Liste 2.

Laßt Euch nicht betrügen!

Die Frauen stimmen alle für die Liste 7.

Hausfrauen! Mütter!

Die gesetzgebende Arbeit hat aufgehört. Der Sejm wird verhöhnt. Er wird zur Arbeit nicht zugelassen, trotzdem viele Angelegenheiten zu erledigen sind.

Es naht der Wahltag. Am 16. November findet die Abstimmung für den Sejm statt. Am 23. November für den Senat.

Stimmenthaltung darf nicht geübt werden!

Die Frau, die am 16. und 23. November zuhause bleibt, ist ein Feind der eigenen Kinder und des eigenen Glücks.

Der Verband zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Volkes erstrebt die Hebung des Wohlergehens des Volkes durch eine Bodenreform und durch Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Am 16. und 23. November:

Alle für die Liste 7.

Kleine Frauen-Rundschau.

Eine „unsoziale“ Verrücktheit.

Man ist in Amerika unerschöpflich in der Erfindung von Dingen, die den Dollarprinzessinnen die Zeit vertreiben könnten und von der Löwenjagd bis zum Miniaturgolf gibt es nichts, was die Töchter und Frauen der Plutokratie nicht schon ausprobiert hätten. Der neueste Spleen aber stellt alles andere bisher Unternommene in den Schatten, die Damen mit der vielen überflüssigen Zeit wollen nämlich — arbeiten. Sie nehmen Stellungen als Stenotypistinnen und Verkäuferinnen an, was ihnen bei ihren Beziehungen sicher nicht schwer fallen wird, trotzdem tausende und abertausende junge Mädchen auch in Amerika auf der Straße liegen. Den Leuten, die die Stirn haben, solche übermütigen Angestellten in ihrem Betrieb aufzunehmen, ist zu wünschen, daß ihnen durch sie ebenso gute Arbeit geleistet wird, wie von den Frauen, die nicht so sehr die Wahl zwischen einer Badereise nach Florida und einem acht- und mehrstündigen Arbeitstag im Warenhaus haben. Das einzige tröstliche an der ganzen Angelegenheit ist, daß sich die gelangweilten Damen kurz über lang doch wieder einem weniger beschwerlichen Sport zuwenden werden.

Ein Blick hinter die Filmkulissen von Hollywood.

Der Kinobesucher, der in den hundertprozentigen Farb-, Ton- und Geräuschfilmen die glitzernden und prunkenden Massenszenen an seinem Auge vorüberrollen läßt, ahnt nichts von dem Elend, mit dem die Statisten das Vergnügen der anderen bezahlen müssen. So wurde kürzlich wieder einmal festgestellt, daß von 600 Frauen, die sich in Hollywood im Zentralbüro als Arbeitsuchende haben einschreiben lassen, nur eine einzige 5 Tage in der Woche gearbeitet hat, acht für 4 Tage Beschäftigung fanden, drei für 21 Tage. Alle anderen wurden nur einen oder höchstens zwei Tage beschäftigt. In Deutschland liegen die Verhältnisse nicht viel anders. Hier sind schätzungsweise 60 Prozent der Filmkünstler stellungslos, während 75 Prozent der Arbeitenden weniger als 6 Monate im Jahre zu tun haben. Dabei wird von den Schauspielerinnen verlangt, daß sie sich die benötigte moderne Garderobe selbst beschaffen. Für die starken Beschädigungen, die die Kleider bei den Filmaufnahmen erleiden, wird kein Ersatz geleistet. Viele Ateliers sind ungenügend ventiliert oder geheizt und sind zugig und schmutzig.

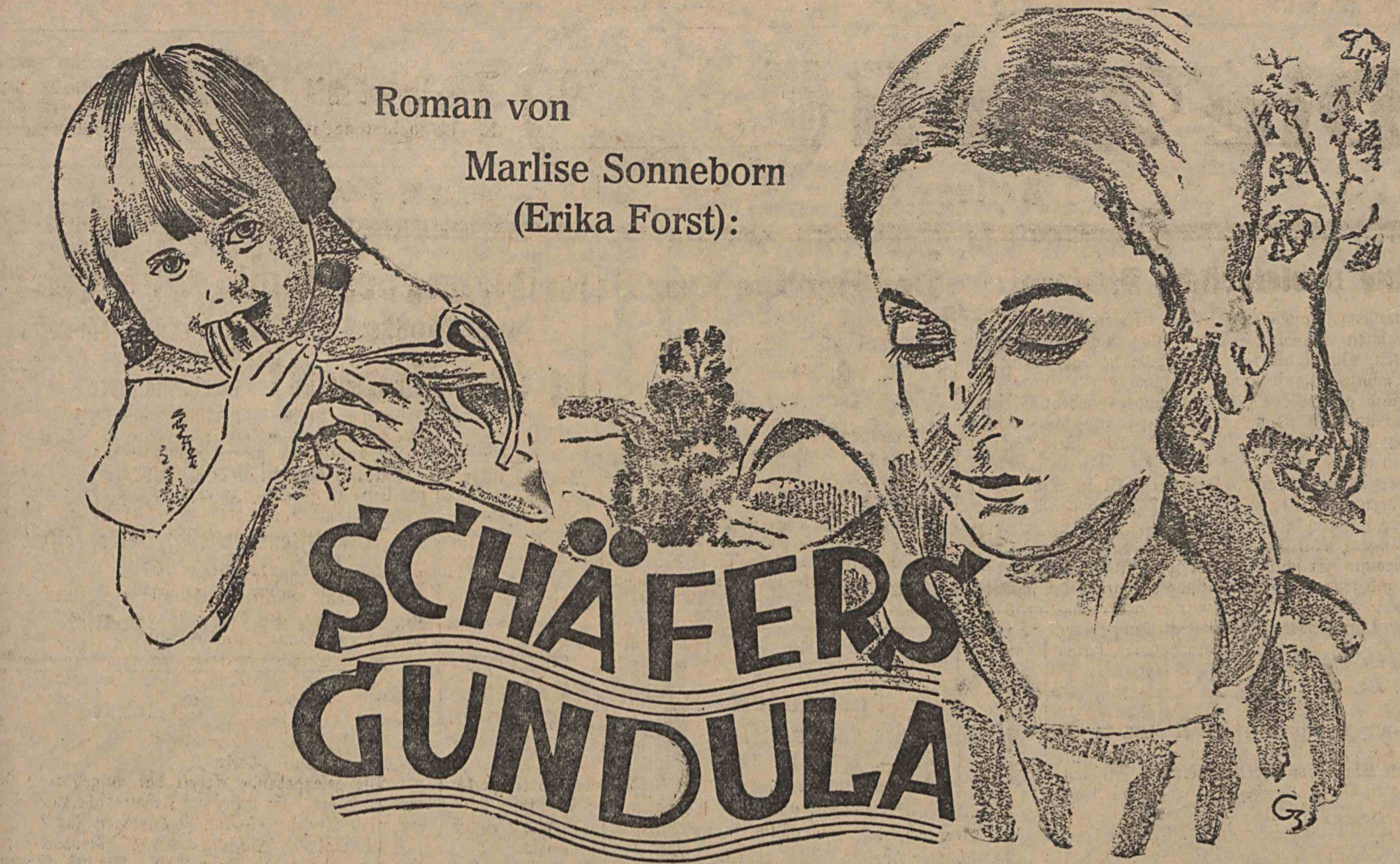
Den Zensor im Ballsaal.

Die muckerischen Erlasse, die heute in aller Welt von unbeschäftigten Ministerien gegen angebliche Unsitten herausgegeben, haben auch die holländische Regierung nicht schlafen lassen. Sie hat eine Tanzzensur eingeführt, um „die holländische Jugend vor dem verderblichen Einfluß des heutigen Tanzes zu schützen“. Dieser Erlaß hat selbstverständlich in Holland lebhaften Protest hervorgerufen, und man erklärt mit Recht, daß die heutigen Tänze keineswegs „unsittlicher“ seien als die, die man jetzt für brav und bieder hält, während sie bei ihrem ersten Erscheinen mit ebenso wildem Wehgeschrei von den Muckern befehdet wurden. So hat zum Beispiel der Walzer, als er zuerst aufkam, Stürme von Widerspruch entfesselt. Es ist unbestritten, sagen die Protestler, daß es Lokale gibt, in denen mancherlei Uebertretungen vorkommen. Das dürfe man aber nicht verallgemeinern, und dürfe die harmlose Freude der Jugend an Rhythmus und Bewegung nicht mit finsteren Verboten belegen.

Fünfjährige Witwen.

In Indien gab es nach der letzten Volkszählung ungefähr 12 Millionen verheiratete Frauen unter 15 Jahren, darunter 300 000 unter 5 Jahren. Viele von diesen Kindern unter 15 Jahren sind schon Mütter. Dazu kommt noch 395 556 indische Witwen unter 15 Jahren, von denen über 15 000 unter fünf Jahren sind. Bis zum Jahre 1891 war die Altersgrenze, von der an die Ehe wirklich vollzogen werden durfte, zehn Jahre; damals wurde sie unter gewaltigen Kämpfen auf zwölf Jahre hinaufgesetzt.

Jetzt war vor die Allindische Gesetzgebende Versammlung der Antrag gebracht worden, die Altersgrenze weiter zu erhöhen, um Kinder vor der Mutterschaft zu bewahren. Doch mit 54 gegen 36 Stimmen wurde der Antrag abgelehnt.



Dichter Oktobernebel über weitem Land. Es regnete nicht eigentlich, aber unerbittlich drang die Feuchtigkeit durch alle Fugen und Ritzen. Schwer lastete die Luft. Frühe Dämmerung wurde rasch zu undurchdringlicher Finsternis.

Die dunkelragenden Tannen am Rande der Böschung verschwanden im Nichts.

Die Leuchtzeichen der Eisenbahnsignale selbst waren nur unsicher zu erkennen. Die Beleuchtung der kleinen Stationen aber, die der D-Zug stolz hinter sich ließ, ohne seine Hast auch nur wesentlich zu mindern, war kaum noch wahrnehmbar.

Es ist eine sonst einfach zu befahrende Strecke, die zwischen Hamburg und Hannover. Aber heute brauchte der Lokomotivführer seine ganze Aufmerksamkeit, mußte alle Sinne, alle Kräfte anspannen, wenn er sein verantwortliches Amt recht erfüllen wollte. Der Scheinwerfer an der Maschine durchdrang kaum noch den stickigen Heidenebel.

Der Zug war lang und stark besetzt. Die Herbstferien waren zu Ende. Jungvolk, Lehrer, Eltern — alle strebten wieder der Heimat zu.

Dem Lokomotivführer stand der Schweiß auf der Stirn. Noch nie war ihm die oft befahrene Strecke so fremd, so unheilvoll erschienen. Hunderte von Menschenleben hingen davon ab, daß es gelang, durch das gespenstische Hindernis hindurch den Zug heil und unversehrt ans Ziel zu bringen. Das Tempo der Fahrt wurde verringert. Der D-Zug schlich wie gedemütigt mit der Kilometergeschwindigkeit eines gewöhnlichen Personenzuges dahin.

Lag da nicht etwas auf den Schienen? Ein kompaktes Hindernis? Oder war es nur ein verzerrter Schatten — eine optische Täuschung?

Lieber zu viel Vorsicht als eine Nachlässigkeit.

Der Dampf wurde abgelassen. Das Zischen der Maschine durchdrang die tiefe Stille. Die Räder stockten, die lange Wagenreihe hielt. Schaffner eilten die Abteile entlang nach vorn: Die Schienen wurden geprüft. Sie waren frei. Grund zur Besorgnis lag nicht vor.

Die Beamten sprangen wieder in den Zug. Ein schriller Pfiff, ein schnaufendes Anziehen — weiter rollte der D-Zug ins Land hinein, Einsamkeit und Finsternis überwindend, dem Ziele zu.

Ein Aufenthalt von wenigen Sekunden, einigen kurzen Augenblicken.

Und doch hatte sich in ihnen ein Menschenschicksal entschieden.

In einem der Abteile zweiter Klasse saß seit Hamburg der Göttinger Universitätsprofessor der Theologie Doktor Willberg. Da sein einziger Mitreisender in Lüneburg ausgestiegen, Doktor Willberg also ganz allein und ungeniert war, hatte er sich recht gemütlich in dem warmen, freundlich erleuchteten Coupé eingerichtet. Die Ruhe und Behaglichkeit taten seinen angegriffenen Nerven wohl. Selten hatte er es so gut wie eben jetzt. Ihm wäre es lieb gewesen, wenn die Fahrt ein paar Tage gedauert hätte. Die Reisedecke um die Knie geschlagen, das Köfferchen neben sich auf dem Sitz — damit er es beim Aussteigen gleich zur Hand hatte —, den Regenschirm an einer seidenen Schnur am Arm, den Hut — einen weichen, bequemen Hut, der nicht drückte — tief in den Nacken geschoben, so saß er da. Auf dem Schoß lag das offene Notizbuch, in das er mit einem wohlgespitzten Tintenstift ab und zu das Resultat seiner scharf arbeitenden Gedanken eintrug.

Er feilte gerade an einem feinen Satz. Die Rechte, die den Bleistift hielt, bewegte sich in der Luft.

Da — ein schriller Ton.

Ein Schnurren und Krachen der regelmäßig rollenden Räder, deren monotones Geräusch seine Gedanken wirkungsvoll unterstützte.

Der Professor seufzte.

Er war es gewohnt, immer unterbrochen zu werden, wenn er am besten im Fluß war.

Natürlich, natürlich, nun war die Fahrt zu Ende, nun umfing ihn wieder die laute Welt, das Geschrei, die Geräusche des Bahnhofs. Er liebte ihn gar nicht, den großen hannoverschen Bahnhof — nun adieu, schöne Stunde!

Ganz instinktiv faßte er nach dem Koffer, warf die Decke über den linken Arm, ließ Heft und Bleistift in der Rocktasche verschwinden.

Noch ein Rundblick durchs Abteil — nein, er hatte nichts vergessen.

Schon stand er — — —

Ja, wo? Jedenfalls draußen.

Das Zugpersonal hatte ihn nicht warnen können, denn in diesem furchtbaren Nebel sah man ja kaum die Hand vor den Augen.

Der hannoversche Bahnhof war das hier keinesfalls!

Einsteigen?

Der Zug setzte sich in Bewegung. Und ehe der Professor noch wußte, was mit ihm geschehen, schob sich der letzte Wagen an ihm vorbei. Ein armseliges Licht schimmerte noch einige Sekunden undeutlich durch den Nebel — und eine Stille verbreitete sich um den Professor, wie er sie sich nicht vollendeter hätte wünschen können.

Der Professor sandte dem Zug einen Fluch nach, der durchaus nichts Theologisches an sich hatte.

Er stammte aus dem Schützengraben; dort hatte ihn der Professor als Kompagnieführer von seinem Burschen, einem hand- und mundfesten Bayern, sozusagen geliefert bekommen.

Ist denn das überhaupt erlaubt, mitten auf der Strecke zu halten?, fragte sich der Professor. Hatte er nicht deutlich rufen hören? Freilich nicht verstanden. Möglicherweise waren es warnende Rufe gewesen: Nicht aussteigen, oder so was.

Nun, es war zwecklos, sich zu ärgern. Hauptsache war: Menschliche Behausungen zu finden. Wo konnte man sein? Lüneburg, Uelzen — die waren sicher vorüber! Nach der Zeit — die Uhr hatte zum Glück leuchtende Ziffern — mußte man nicht mehr allzu fern von Celle sein. Nicht allzu fern? Das konnte doch noch manche Wegstunde bedeuten. Und bei dem Nebel?

Mühsam, nicht ohne ein paarmal auszurutschen, tastete er sich die ziemlich hohe Böschung hinunter.

Unten fand sich zu seiner Verwunderung ein ziemlich guter Pfad. Vielleicht ein Zeichen, daß irgendein Ort in nicht unerreichbarer Nähe lag!

Rechts oder links, das war nun die Frage.

Nun, rechts! Rechts hat mir immer mehr gelegen, dachte der Professor mit Galgenhumor. Er schritt vorwärts.

Daß der Professor nach längerem Umherirren das Bahnwärterhäuschen fand, war ein Glückszufall, den er im ersten Augenblick gar nicht genügend würdigte. Aber es war warm und hell drinnen und der Beamte ein Mann, der sich des Verschlagenen mit wahrhaft edler Menschenliebe annahm.

„Ich habe mich verlaufen", erklärte Willberg ohne weitere Erläuterungen, die ihn ja nicht gerade in ein schmeichelhaftes Licht gesetzt haben würden.

„Ja, ja", meinte der, „unsere Heide im Nebel — das ist kein Vergnügen. Da kenn' ich alte Forstleute, die denselben Weg bei solchem Wetter fünf- oder sechsmal gegangen sind... Wege, die sie kannten wie ihre Tasche. Aber nun müssen wir sehen, wie wir Sie, Herr Professor, nach Erlede kriegen. Pastors werden sich schön ängstigen."

„Pastors?" fragte der Professor erstaunt.

„Ja, sind Sie denn nicht der Schwiegervater von unserem Pastor Rosen?" fragte dagegen der Bahnwärter, „der ist doch auch Universitätsprofessor in Halle, wenn mich nicht alles täuscht."

Willberg mußte gestehen, daß er von niemand erwartet würde, daß er in Göttingen und nicht in Halle lebte, und eigentlich nach Celle, nicht nach Erlede wollte.

„Na, da haben Sie aber einen guten Marsch gemacht, und einen beträchtlichen Umweg außerdem, wenn Sie heute schon von Celle hierher gekommen sind. Uebrigens können Sie um neun Uhr mit einem Zug nach Celle zurück. Und bis Erlede, zum Pastorat" — dem braven Manne wollte es nicht einleuchten, daß ein Theologieprofessor, der ins Dorf kam, nicht zu seinem Pastor ging — „ist eine knappe halbe Stunde, wenn man den rechten Weg weiß."

„Ja, wenn...", seufzte der Professor.

„Ich kann Sie ja nicht führen", erläuterte der Bahnwärter, „und die Streckenarbeiter haben schon Schicht gemacht. Aber warten Sie mal, das wird wohl gehen..."

Er öffnete ein kleines Fenster, durch das kalt und schaurig der Nebel drang und den Professor an alles, was ihm noch bevorstand, erinnerte, und ließ einen langen, scharfen Pfiff ertönen.

Der große, schöne Neufundländer, der sich durch die schmale Spalte schob, zeigte alle Eigenschaften jugendlichen Uebermutes. Er tobte durch den kleinen Raum wie eine Nachteule ums brennende Licht, beschnupperte den Bahnwärter mit dem deutlichen Verlangen, etwas zu fressen zu bekommen, und blieb endlich vor dem fremden Eindringling stehen, ihn mit Mißtrauen betrachtend.

„Phlox wird Sie ins Dorf bringen", erklärte der Bahnwärter.

„Ist er nicht etwas jung?" fragte der Professor.

„Jugend schützt nicht vor Weisheit, Herr Professor", meinte der Mann, „ebensowenig wie Alter vor Torheit."

Dies letzte Zitat erfüllte den Professor mit einem momentanen Gefühl des Unbehagens. Doch der brave Beamte wußte ja nichts — und dann fühlte er sich mit seinen siebenundvierzig Jahren auch noch keineswegs getroffen, wenn vom Alter die Rede war.

Der Bahnwärter nahm den Hund am Halsband und zog den sanft, aber energisch Widerstrebenden nahe an den fremden Herrn heran. Er legte seine Hand auf die des Professors und klopfte sie leicht:

„So, schön, mein Hund, so, schön", sagte er dabei leise und freundlich. Und Phlox ließ sich herab und drückte seine kalte Nase gegen das Knie dessen, den sein Herr ihm als Freund empfahl.

„So", und der Mann befestigte eine Schnur am Halsband des Hundes, „nu fassen Sie die Schnur an und halten Sie sie fest und folgen Sie ihm. Er bringt sie sicher ins Dorf; und von da aus können Sie sich allein weiterfinden."

„Grüßen Sie auch schön bei Pastors", hieß es noch in der Tür, als nach Dank und Abschied der Weg ins Ungewisse wieder aufgenommen werden sollte.

„Ja, meinen Sie denn wirklich, daß ich dem Herrn so ohne weiteres ins Haus fallen kann?" fragte nochmals der Professor.

„Sicher, sicher", meinte der Bahnwärter überzeugt.

„Wie heißt er doch?"

„Rosen!"

„Rosen — Rosen", wiederholte er, als er, von seinem vierfüßigen Geleitsmann energisch vorangezogen, den weichen Waldweg dahinschritt.

Hatte er vor zehn, zwölf Jahren — kurz vor dem Kriege — nicht einen Schüler dieses Namens gehabt? Er konnte sich auf sein Aeußeres noch besinnen: Groß, blond, Niedersachse — ein frischer, lieber Kerl. Warum nicht? Um sieben Uhr war er in Erlede. Eine Menge Zeit bis um neun Uhr...

(Fortsetzung folgt.)

Radio-Parlophon-Apparate in großer Auswahl **u. Fahrräder** gegen **Raten** empfiehlt **„SYMFONIA"** 11-go Listopada **30** Tel. 175-13 — Die neuesten Schlager sind eingetroffen.



Znak zastrz.

Schnell- und harttrocknenden englischen

Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,

Oele, in- und ausländische **Hochglanzemaillen, Fußbodenlackfarben, streichfertige Oelfarben** in allen Tönen, **Wasserfarben** für alle Zwecke, **Holzbeizen** für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, **Stoff-Farben** zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, **Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel** sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczańska 129
Telephon 162-64

Volkskalender f. 1931

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten
Neuer historischer Kalender des Lahrer hinkenden Boten
Bergmanns Lustiger Bilderkalender
Bergmanns Haus- und Familienkalender
Wachenhusens Haus- und Familienkalender
Münchner Fliegende Blätter-Kalender
Onkel Antons Kinder-Kalender

empfiehlt der

Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volkspresse"
Lodz, Petrikauer Straße 109
Admin. der „Lodzer Volkszeitung"

Wiederverkäufern bietet sich lohnender Verdienst.

LEONHARDTSCHE
ENGLISCHE
BIELITZER
TOMASZOWER
STOFFE
empfiehlt zu mässigen Preisen



Konzessionierte

Zuschneide- u. Nähkurse

und

Modellierung von Damen- u. Kindergarderoben sowie Wäsche, vom Kultusministerium bestätigt

„JÓZEFINY" Existiert vom Jahre 1892

Diplomiert durch die Kölner Akademie, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in Belgien, Warschau und Lodz, sowie Ehrendiplomen für künstlerische Schnitte. Der Schnitt wird vermittels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf den ausländischen Akademien angewendet wird, u. zw. theoretisch und praktisch. Den Absolventen der Kurse werden Zeugnisse ausgestellt. Für Zugereiste ist Unterkunft vorhanden. Einschreibungen werden täglich getätigt.

Petrikauer 163.

Bei den Kursen erstklassige Schneiderwerkstatt.
Es werden Papiermodelle angenommen.

Obst- u. Zier- **Bäume**

Rosen, Sträucher, winterharte Pflanzen, Dahlien holländische Hyazinthen zum Forcieren
empfiehlt in großer Auswahl
Gärtnerei Jerzy Kołaczkowski, Lodz, Petrikauer 241
Niedrige Preise. Preislisten auf Verlangen.

Ueberzeugung macht wahr!

Darum wollen Sie, bevor Sie anderswo kaufen oder bestellen, sich erst beim **Tapezierer P. Weiß, Sienkiewicza 18,** Front, im Laden, überzeugen. **Matratzen, Sofas, Schlafbänke, Tapczans** und **Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung bei **wöchentl. Abzahlung v. 5 Zl. an, ohne Preisaufschlag,** wie bei Barzahlung. Der schlechten Zeit Rechnung tragend, gewähren wir eine

25% Preisermäßigung!

Heilanstalt Zawadzka 1

der Spezialärzte für venerische Krankheiten

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends,
an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.
Ausschließlich venerische, Blasen- u. Hautkrankheiten
Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper
Konsultation mit Urologen u. Neurologen.
Licht-Heilkabinett. Kosmetische Heilung.
Spezieller Warteraum für Frauen.
Beratung 3 Zloty.

Wir verkaufen

Damen-Mäntel mit Pelzkragen 95,—, 125,— bis 300,—
Pelz-Mäntel preiswert.
Herren-Pelze von 400,—
Herren-Ulster von 135,—
Schüler-Anzüge und Schinells
Knaben- und Mädchen-Mäntel.

Preiswert!



J. ROZNER
ŁÓDŹ, PIOTRKOWSKA 98 i 160

Ein qualifizierter **Konditor**
kann sich melden in der
Feinbäckerei BUCHHOLZ
Lesono Nr. 53.

Ein schön möbliertes **Frontzimmer**
1. Etage, im Süden der Stadt gelegen, an intelligente Person abzugeben. Adresse zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Dr. med.
IGNACY MARGOLIS
Spezialist für Operationen
ist umgezogen Al. Kosciuszki 9 Tel. 165-17
empfängt von 1—2 und 5—7



— Was Einbrecher machen diesen Lärm! Leon, gehen Sie sofort zu ihnen und versuchen Sie die Herren zu bewegen, morgen zu kommen, da ich heute derartige Kopfschmerzen habe, daß ich den Lärm auf keinen Fall ertragen kann.

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie **Ottomanen, Schlafbänke, Tapczans, Matratzen, Stühle, Tische.** Große Auswahl stets auf Lager. Solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. Kein Kaufzwang

Tapezierer
A. BRZEZINSKI,
Sienkiewicza 52
Frontladen, Ecke Nawrot



Herrjehmine! Da hatte ich noch einen Zloty aufgespart für einen würdigen Abschluß und nun kann ich ihn nicht finden.

Billig! Pelzwaren Billig!
aller Art im rohen und fertigen Zustande.
Bemerkung: Für die Herren Schneider- u. Kirschnermeister spezieller Rabatt!
J. OPATOWSKI, Nowomiejska-Straße 5 Telephon 146-08.

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Nawrotstr. 2
Tel. 179-89.
Empfängt bis 10 Uhr früh und 4—8 abends. Sonntag von 12—2. Für Frauen speziell v. 4—5 Uhr nachm.
Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Zahnarzt
H. SAURER
Dr. med. russ. approb.
Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne
Petrikauer Straße Nr. 6.

Dr. med.
H. Różaner
Narutowicza № 9
Tel. 128-98
zurückgekehrt.
Spezialist v. Haut-, vener. und Geschlechtskrankheiten heilt Krampfadern.
Empfängt v. 8—10 u. 6—8
Heilung mit Quarzlampe
Separ. Wartesaal f. Damen

Dr. med.
Albert Mazur
Facharzt für Hals, Nasen, Ohren- u. Kehlkopfleiden
ordiniert von 12³⁰—1³⁰ u. 5—7;
Sonn- u. Feiertags von 12—1
Wschodniastr. 65 (Pilsudskiego) Tel. 166-01

Zahnärztliches Kabinett
Glowna 51 Londowska Tel. 74-93
Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Möbel
Eichenkredenz, Tisch, Stühle Ottomane, Kleiderschrank m. Spiegel, Bett, Matratzen Trumeau und Schrank zu verkaufen **Sienkiewicza 59** W. 42, Offizine, 1. Stock, 2. Eingang.

Prima
Firnis
geeignet für die Winterzeit kann man am günstigsten kaufen bei
Marschall, Pabianicka 1

Fliegende Blätter
und Meggendorfer Blätter
Aeltestes und beliebtestes humoristisches Unterhaltungsblatt. Sammelbände zum Preise von Zl. 1.25. Einzelnummern zum Preise von Zl. 1.— stets vorrätig im Buch- und Zeitschriftenvertrieb **„Volkspresse"**, Lodz, Petrikauer 109 (Administration der „Lodzer Volkszeitung").

Alte Gitarren und Geigen
kaufe und repariere, auch ganz zerfallene.
Musikinstrumentenbauer
J. Höhne,
Alexandrowska 64.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater Sonntag Gastspiel Węgrzyn „Casanova"
Casino: Tonfilm: „Paradies der Verliebten"
Splendid: Tonfilm: „Ein gefährliches Abenteuer"
Corso 1. „Die Nacht des Verrückten", 2. „Wider willen Zirkusmensch"
Luna: „Stern-Luftflotille"
Grand Kino „Der Kuß"
Odeon u. Wodewil: „Die Gegner"
Przedwiośnie: 1. „Das größte Opfer der Frau", 2. „Die Geheimnisse der jungfräulichen Wildnis"
Zirkus Staniewski: Täglich Vorstellung

Kleine Anzeigen
in der **„Lodzer Volkszeitung"** haben Erfolg!!!

Der 11. November doch nicht Staatsfeiertag.

Das angekündigte Dekret des Staatspräsidenten über die Erhebung des 11. November zum Staatsfeiertag wird nicht erscheinen. Angesichts dessen wird an diesem Tage das Leben in den Fabriken und Geschäften seinen normalen Gang wie an allen übrigen Wochentagen nehmen. Nur die Schulen werden vom Unterricht befreit sein. Am Vormittag des 11. November werden in den Kirchen Schulgottesdienste stattfinden.

Die Sozialisten verstehen nicht zu wirtschaften...

Diese Redewendung ist ein sehr beliebtes Argument bei den Bürgerlichen.

Jeder, der „etwas hat", bekommt deswegen ein Gruseln vor den Sozialisten.

Die „Neue Lodzer Zeitung" kennt die Psyche ihrer Leser und will dieses Gruseln dazu benützen, ihren Abonnenten zuzureden, durchaus für die 1 zu stimmen.

Als Beweisführung dafür, „wie schlecht die Sozialisten wirtschaften", führt die „Neue Lodzer Zeitung" die Ziffern des Budgets der Stadt Lodz an. Danach soll 1924 das Budget der Stadt 10,7 Millionen Zloty betragen haben, 1925 — 15,5, 1926 — 19, 1927/28 — 20,2, 1928/29 — 28,5, 1929/30 — 30,2.

Daß die Einnahmen der Stadt und dadurch auch die Ausgaben in aufsteigender Skala gehen, stimmt wohl. Es stimmen aber die Ziffern nicht, die die „N. L. Ztg." anführt. Die Summen sind, wir wollen die olle Tante belehren, — Summen des Budget v o r a n s c h l a g e s. Die A u s f ü h r u n g des Budgets hat ganz anders ausgesehen: 1924 — über 20 Millionen und dann in aufsteigender Ziffer jährlich um 2—3 Millionen Zloty mehr. Der Unterschied zwischen dem Voranschlag und der Ausführung desselben entstand deswegen, weil die heutigen Bundesgenossen der „Neuen", die NPR.-Lewica, die heute zusammen mit Haller und Wojewudzki für die 1 agitieren, verschiedene Budgeteinnahmen nicht im Voranschlag aufnahmen, um deswegen eine Wirtschaft zu führen, die z. B. im Jahre 1926 um über 40 Prozent von der im Voranschlag vorgesehenen Wirtschaft abgewichen ist.

Wir empfehlen Herrn Haller den verzapften Unsinn vor seinen Lesern zu korrigieren.

Registrierung des Jahrgangs 1907.

Am 10., 11. und 12. November haben sich im Militär-Polizei-Büro, Piortkowska 212, in der Zeit von 8 bis 15 Uhr diejenigen jungen Männer zu melden, die im Jahre 1907 und früher geboren sind. Wer sich der Meldepflicht entzieht, wird streng bestraft.

Die Kommunal-Sparkasse in Lodz.

entwickelt sich recht günstig. Die Zahl der Sparkontenbesitzer beläuft sich bereits auf einige Hundert. Das Geheimnis der Spareinlagen ist gesetzlich garantiert.

Die Zahl der Telephonabonnenten.

Wie uns mitgeteilt wird, sind im Laufe des Oktober beim Telephonamt 160 neue Abonnenten hinzugekommen. Insgesamt beträgt jetzt die Abonnentenzahl 10 374. (a)

Aegyptische Finsternis.

Gestern abends trat wieder einmal eine Unterbrechung in der elektrischen Stromlieferung ein, so daß fast in der ganzen Stadt ägyptische Finsternis herrschte.

Raubüberfall auf dem Leonhardtschen Ring.

Am Freitag abend vor Eintritt der Dunkelheit näherte sich auf dem Leonhartdschen Ringe der 45 Jahre alten Händlerin Stanislawa Wlodarczyk ein Mann, der ihr von hinten einen solchen Schlag auf den Kopf versetzte, daß sie besinnungslos zusammenbrach. Dann ergriff der Bandit den Korb mit Butter und Käse und suchte das Weite. Da den Vorfall im Augenblick niemand bemerkt hatte und die Verfolgung zu spät aufgenommen wurde, gelang es dem Banditen, in der Dunkelhei zu verschwinden. (a)

Ueberfall auf einen Fabrikmeister.

Freitag abends um 8 Uhr wurde vor dem Biedermannschen Hause, Kilinskiego 2, der in Kaly bei Lodz wohnhafte 26 Jahre alte Fabrikmeister Jan Szafranski von Raufbolden überfallen und mit stumpfen Gegenständen niedergeschlagen. Szafranski erlitt einige schwere Kopfverletzungen und mußte im Rettungswagen nach Hause gebracht werden.

Wahl.

Wahl ist Qual
dem Dumpfen und Lauen.
Wahl ist Vertrauen,
Wille der Zahl,
den Klaren, die schauen,
den Kühnen, die bauen.
Volk, auf zur Wahl!
Wahl bringt dir Licht.
Was Neider dir neiden:
Die Stimmen entscheiden
nach gleichem Gewicht.
Ueber dein Leiden
ist Wahl Gericht.

Karl Schneller.

Ungewöhnlicher Selbstmord eines Greises.

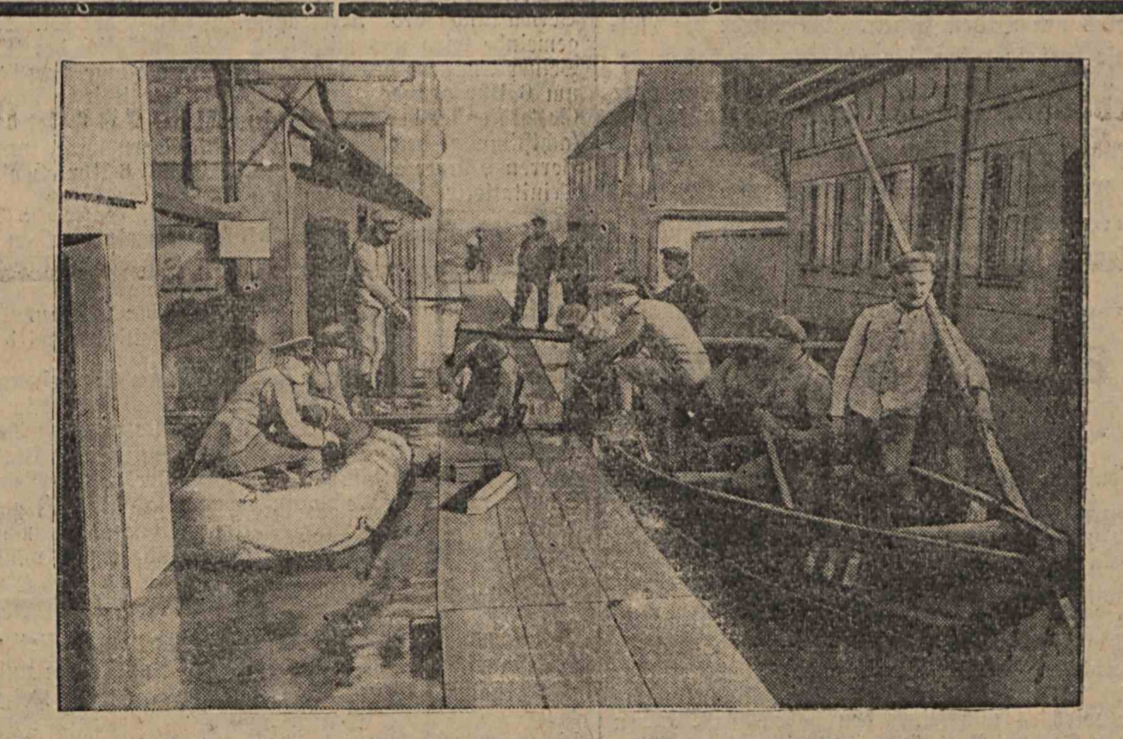
In der Nähe des Dorfes Brodnia, Kreis Turek, wurde aus der Warthe die Leiche eines Greises gefischt, der um den Hals einen Sack mit Steinen gebunden hatte. Wie es sich herausstellte, handelt es sich um den 69 Jahre alten Jan Zawada aus dem Dorfe Brodnia. Der kranke Mann war ganz auf seine Kinder angewiesen. Da sie ihn aber sehr schlecht behandelten, so nahm sich der Greis das so zu Herzen, daß er sich einen Sack mit Steinen um den Hals band und in die Warthe sprang. Erst längere Zeit später, als er nicht zurückkehrte, nahm man die Suche nach ihm auf und fischte ihn schließlich aus dem Fluß heraus. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

S. Jankielewicz, Alter Ring 9; J. Steckel, Limanowskiego 37; B. Gluchowski, Narutowicza 4; St. Hamburg u. Co., Glowna 50; L. Pawlowski, Petrikauer 307, A. Piotrkowski, Pomorska 91. (p)

Den Kleistertopf über den Kopf gestülpt.

In der gestrigen Nacht gegen 3 Uhr klebte eine aus drei Personen bestehende Gruppe an der Ecke Fabryczna und Kilinskiego Plakate der Liste Nr. 22 — Arbeiter- und Bauerneinheit — aus. Plötzlich wurden die drei von 12 Männern einer Gegenpartei umstellt. Es entwickelte sich eine Schlägerei, während der einer der Angreifer einem der drei Männer den Kleistertopf aus der Hand riß und ihm diesen über den Kopf stülpte. Die anderen beiden wurden empfindlich verprügelt. Zu allen dreien wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die ihnen Hilfe erwies. Wie es sich herausstellte, handelt es sich um Josef Mazur, Moses Goldstein und Henryk Chrzanowski.



Das größte Hochwasser seit 1854.

Reichswehrsoldaten bauen Notbrücken über die vollkommen überschwemmten Straßen von Frankfurt a. O.

Diese Wahlnummern sind sauber auszuschneiden und als Stimmzettel zu verwenden!

7 7 7 7 7

Der Mieterschutz

ist nicht gesichert, wenn die Regierungspartei, die bürgerlichen Minderheitsparteien und die polnische Rechte, die alle mit den Hausbesitzervereinen paktieren, die Mehrheit im Sejm und Senat erhalten.

Wählt sozialistisch!

Nur die Sozialisten waren in den früheren polnischen Parlamenten die Verfechter einer gesunden, den wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßten Mietzinspolitik und des Schutzes der Mieter vor der Willkür der Hausbesitzer.

Die Hausbesitzervereine haben sich der Regierungspartei für Konzessionen verkauft. Sie werben für die Wahlliste 1, indem sie erklären, daß der Regierungsblock die Gewähr für die Aufhebung des Mieterschutzgesetzes gibt.

Wer für großzügige Baupolitik, für Schaffung von menschenwürdigen Wohnungsverhältnissen ist,

wählt die Liste 7

Tragischer Ausgang einer Wettfahrt.

Die vom Petrikauer Markt zurückkehrenden Bauern des Dorfes Srock, Stanislaw Orzechowski und Ignacy Pacek, die sich in angeheitertem Zustande befanden, veranstalteten auf der Chaussee eine Wettfahrt. Etwa drei Kilometer von Srock entfernt fuhren die Wagen aneinander, was zur Folge hatte, daß der Wagen Paceks in den Chausseegraben geschleudert wurde und Pacek unter den Wagen zu liegen kam. Das Pferd wurde von der Deichsel auf der Stelle getötet, Pacek mußte in sehr bedenklichem Zustande nach dem Krankenhaus in Petrikau überführt werden. (a)

Durch einen Stich ins Herz ermordet.

In der Wrzesnienska-Straße 42 wurde gestern abend gegen 11 Uhr ein blutiger Mord verübt. Einwohner dieses Hauses wurden um diese Zeit durch einen furchtbaren Schrei aufgeschreckt. Als sie auf den Hof hinausliefen, sahen sie den Einwohner dieses Hauses, den 24jährigen Stanislaw Witkowski, leblos am Boden liegen. Es wurde die Rettungsbereitschaft herbeigerufen, die aber nur noch den bereits eingetretenen Tod infolge eines Messerstiches ins Herz feststellen konnte. Die von dem Mord in Kenntnis gesetzte Polizei verhaftete zwei junge Männer, Nowakowski und Spring, beide Nowaka 12 wohnhaft, unter dem Verdacht, den Witkowski ermordet zu haben. Die weiteren polizeilichen Nachforschunegen sind im Gange. (b)

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Heute Krankenhausweihe im Hause der Barmherzigkeit.

Noch einmal lade ich die lieben Glaubensgenossen auf diesem Wege zu der feierlichen Einweihung des Neubaues an unserem Krankenhause des Hauses der Barmherzigkeit, die heute um 3 Uhr nachmittags stattfindet, herzlich ein.

Die Weihe selbst wird Herr Generalsuperintendent D. Bursche vollziehen. Es werden einige Ansprachen gehalten werden. Zur Verschönerung der Feier wird der Schwesternchor der Diakonissenanstalt einige Lieder vortragen. Eine ganz besondere Freude wird es uns sein, den hohen Gast, Herrn Landesbischof von Sachsen Prof. D. Ihmels in unserer Mitte zu haben.

Nach der Feier wird den Teilnehmern Gelegenheit gegeben werden, das neue Krankenhaus zu besichtigen.

Pastor Rektor B. Löffler.

Achtung! Lodz-Süd!

Dienstag, den 11. November l. J., 7 Uhr abends findet im Lokale der P. P. S., Suwalskastraße 1, eine

Vorwahlversammlung statt.

Ueber die Wahlsituation und die Aufgaben der deutschen Werktätigen wird sprechen: der gew. Sejmabgeordnete **Artur Kronig.**

Wähler, erscheint in Massen!

Das Wahlkomitee der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Geschäftliche Mitteilungen.

Nur noch 3 Tage dauert der billige Reklameverkauf der Firma E. Wistehube, Piotrkowska 148, an. Der Erfolg, welcher dieser Veranstaltung bisher beschieden war, ist der beste Beweis dafür, daß das Angebot wirklich vorteilhaft ist. Die große Auswahl aller modernen Wollstoffe für Kleider und Mäntel, die hübschen Seiden und Sammete, Weißwaren für Aussteuern, Gedecke und Tischtücher in allen Qualitäten und Größen befriedigen sogar den verwöhntesten Geschmack, äußerst niedrige Preise aber gestatten sogar den Minderbemittelten sich mit guten Qualitätswaren zu versehen. Sehen Sie sich bitte die Schaufensterauslagen an, in denen allerdings nur ein geringer Teil der angebotenen Waren ausgestellt ist und Sie werden sich von dem wirklich günstigen Angebot überzeugen.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Vortrag im Christlichen Commisverein. Am nächsten Donnerstag, den 13. November, um 8.30 Uhr abends wird Frau Dr. med. Wally Friedenberg-Krüger (die ärztliche Beraterin bei dem Deutschen Mädchengymnasium) über „Das Seelenleben des Kindes und des Jugendlichen" sprechen. Die Vortragende, eine der bekanntesten und beliebtesten Kinderärztinnen am hiesigen Platze, dürfte den meisten ja wohl bekannt sein. Da die Rednerin ein Thema berühren will, das in der heutigen Zeit sehr aktuell ist und Anlaß zu den mannigfachsten Streitfragen gegeben hat, ist zu hoffen, daß sie ein zahlreiches und dankbares Auditorium antreffen wird. **Wer also über diese Materie Aufschluß haben will und sich für diese Angelegenheit interessiert, der besuche am kommenden Donnerstag den Commisverein. Gäste sind willkommen. Der Vortragsraum wird geheizt sein. — Nach dem Vortrage findet das übliche gemütliche Beisammensein statt.**

Literarische Leseabende. Morgen, Montag, um 8.30 Uhr abends, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Piotrkowska 243, ein weiterer Vorleseabend statt. Thema: Lebenskünstler. Zum Vorlesen gelangen: W. Schmidtbonn, der Garten, Carl Busse, Hans im Glück und A. v. Hedenstjerna, Bühnengespenster. Eintritt frei.

Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde. Von der Verwaltung des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde wird uns mitgeteilt, daß anläßlich der Teilnahme Seiner Eminenz des Landesbischofs Dr. Ihmels an dem heute, um 6 Uhr abends, in der St. Trinitatiskirche stattfindenen Gottesdienstes der Chor mit dem Liede „Das Gebet des Herrn" (achtstimmig) den Gottesdienst verschönern wird, weshalb die Herren Sänger ersucht werden, pünktlich 6 Uhr abends in der Trinitatiskirche vollzählig zu erscheinen.

Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde. Den Mitgliedern wird hiermit bekannt gegeben, daß der übliche Vereinstag Montag, den 10. d. Mts., im Hause der Barmherzigkeit stattfindet, wobei gleichzeitig das neuerbaute Krankenhaus besichtigt werden soll. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Großer Damenabend im Christlichen Commisverein. Am Montag, den 10. d. Mts., um 8 Uhr abends findet im genannten Verein ein großer Damenabend statt, zu welchem ein unterhaltungsreiches Programm vorbereitet ist. Unter anderem gelangt das Lustspiel „Frau Müller, Frau Meier, Frau Schulze und Frau Lehmann" oder „Das Geschäft geht ruhig weiter auch ohne Ehemann". Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Auch Nichtmitgliedsdamen sind herzlich willkommen.

Ueber 5000 Personen sind bisher verhaftet worden, weil sie nicht zu allem, was Pilsudski will, Ja und Amen gesagt haben. Darf es so weiter gehen? Keinesfalls! Darum wähle

7

Aus dem Reiche.

Eine Wählerversammlung der deutschen Sanacja auf dem Lande.

Daß der Regierung der ganze Staatsapparat in seiner Größe zur Erlangung der 300 Mandate (ein schöner Traum) zur Verfügung steht, beweist wiederum folgender Fall:

Im Dorfe Okup-Wielki, Kreis Lask, bisher Uttasches Gebiet, gibt es eine deutsche Schule und die Kinder dieser Schule werden vom Lehrer Maliszewski, der gleichzeitig auch Seelsorger der Okuper Bauern ist, im Sinne der Sanacja erzogen, denn anders kann es gar nicht sein, wenn ein Lehrer und Seelsorger für den D. K. u. W. B. Vorwahlversammlungen einberuft und für die jedynka wirbt.

Aber gehen wir darüber hinweg im guten Glauben, daß Wünsche der Sanacja den Lehrern und Staatsbeamten heutzutage Befehl sind.

Die Versammlung, von der wir zu berichten wissen, fand am Allerheiligentage um 6 Uhr im Schulsaale in Okup-Wielki statt. Zu derselben waren drei Redner erschienen: Gebauer, Schiefer und noch ein Herr Kulturwirtschaftler, der seinen Namen nicht nannte und 4 Polizisten. Eigentümlich mutete es an, daß die Polizisten den Beginn der Versammlung den Draußenstehenden bekanntgaben und zum Hineingehen einluden.

Den Okuper Deutschen wurde vom Generalsekretär Gebauer versucht einzureden, sie müßten als Deutsche mit der Regierung Hand in Hand gehen, ihre Stimmen für die Liste 1 abgeben, sonst muß das Deutschtum hierzulande zugrunde- und untergehen und sie alle mit.

Man erzählte den Bauern verschiedene Großtaten des D. K. u. W. B., wie von Speisung armer Schulkinder in Lodz, Zurückeroberung von Sakristeien in Karolew bei Lodz, deutscher Schulen überall und von Verteidigung deutscher Interessen überall wo auch nur ein Unrecht geschehen ist. Man kann Steuern und Strafen, wenn sie ungerecht hoch sind, herabsetzen, bei den guten Verhältnissen des D. K. u. W. B. zur Behörde und a. m.

Nicht ahnend, mit wem er es zu tun hat, gestattete Herr Schiefer einem unserer Genossen am Schluß einige Worte an die Versammelten, verbot ihm aber den Mund, als unser Genosse auf Herrn Schiefer und dessen Maulwurfsarbeit gegen den Lodzer Schulleiter R. Klim zu sprechen kam, denn das konnte doch die „guten Deutschen" in das rechte Licht rücken. Die Okuper Bauern merkten aber sofort, daß man sie die Wahrheit nicht hören lassen will. Auch faßten sie den Gedanken, für die Liste 7 zu stimmen, mit Begeisterung auf, werden doch im Verband zur Verteidigung der Freiheit und des Rechts des Volkes ihre Wirtschafts- und Volksinteressen voll und ganz vertreten, während die 1 ihnen gar keine Gewähr dafür gibt.

R. Pf.

Achtung! Lodz-Nord!

Montag, den 10. November l. J., 7 Uhr abends findet im Lokale der P. P. S., Alexandrowska 39, eine

Vorwahlversammlung statt.

Ueber die Wahlsituation und die Aufgaben der deutschen Werktätigen wird sprechen: Sejmkandidat **Artur Kronig.**

Wähler, erscheint in Massen!

Das Wahlkomitee der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Achtung! Widzew!

Heute, Sonntag, den 9. November, vormittags 9 Uhr findet im Parteilokal, Rokicinska-Straße Nr. 54, eine

Vorwahlversammlung statt.

Ueber die Wahlsituation und die Aufgaben der deutschen Werktätigen werden sprechen: Sejmkandidat Schöffe **L. Kuk,** sowie **J. Kociolek.**

Wähler, erscheint in Massen!

Das Wahlkomitee der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Auch Neu-Zlotno für die Liste 7

Gestern fand im Saale der DSAP. eine gemeinsame öffentliche Vorwahlversammlung, die von den deutschen und polnischen Sozialisten einberufen wurde, statt. Die Versammlung wurde vom Vorstandsmitgliede der DSAP. Kempny geleitet. Der geräumige Saal war von Frauen und Männern bis auf den letzten Platz besetzt. Die Wahlreferate hielten die Stadtverordnete Grodzicka (PPS.) und der Sejmabgeordnetenkandidat des Bezirks Emil Zerbe. Beide Redner unterstrichen die Bedeutung der bevorstehenden Wahlen, die ein Volksentscheid im wahrsten Sinne des Wortes sein werden. Es ist zu entscheiden: für oder gegen die Demokratie, das Recht und die Freiheit des Volkes. Die Entscheidung des werktätigen Volkes kann nur die Abgabe des Stimmzettels mit der Nummer 7 sein. Die Ausführungen der Referenten wurden stark applaudiert. Die Wahlstimmung für die Liste 7 ist allerorten gut. Die Vertrauensmänner beider Parteien werben in der nächsten Umgegend recht erfolgreich.

Chojny. Wo wählen wir? Die Gemeinde Chojny wurde bei den gegenwärtigen Wahlen in 7 Wahlreviere eingeteilt und ebensoviel Wahllokale eingerichtet. Im Wahllokal Nr. 1 im Feuerwehrsaal in der 11-go Listopada (Pienkna) wählen die Einwohner der Straßen: 11-go Listopada (Pienkna), Wesola, Okrzeji, Dolna, Pryncypalna, Piaskowa und Trembacka. Im Wahllokal Nr. 2 in der Fabrik von John in der Rzgowska-Straße wählen die Straßen: Bronislawy, Plac Wieczorkowskiego, Rzgowska, Natalji, Michala, Slowackiego, Paderewskiego, Tkacka, Obywatelska, Bonifraterska, Polska, Koscielna und Kneipa. Im Wahllokal Nr.3 in der Volksschule (Trembacka-Straße) wählen die Straßen: Wodna, Targowa, Olszowa, Fabryczna, Aleksandrowska, Nikolajewska, Szkolna, Rudzka, Palacowa, Zlota, Horza, Romana, Heleny, Mostowa, Zgodna, Plytka, Widna, Mylna, Lonkowa und Bema. Im Wahllokal Nr. 4 (ebenfalls Volksschule in der Trembacka) wählen die Straßen: Tuszynska, Grzybowa, Niecala, Pawia, Sadowa, Wierzbowa, Mila, Rysia, Srednia und Krakusa. Im Wahllokal Nr. 5 in der Schule in der Brzozowa-Straße (an der Heilanstalt) wählen die Dörfer Gorki Stare, Gorki Nowe, Alt-Chojny, Chojny „A", Komorniki, Brzozowa-Straße, Kosciuszki, Parkowa, Krolewska und Krakusa. Im Wahllokal Nr. 6 in der Schule in Zarzew wählen die Dörfer: Zarzew, Poremby, Dombrowa, Kowalszczyzna, Chojny „B„ und Chojny „C". Im Wahllokal Nr. 7 in der Schule in Widzew wählt das Dorf Widzew und Vorwerk Widzew.

Kattowitz. Allpolnische Kongreß der Eisenbahningenieure. Am 6. November begann hier der 6. allpolnische Kongreß der Eisenbahningenieure. Der erste Tag des Kongresses war den verschiedenen Referaten gewidmet, am zweiten Kongreßtage besuchten die Teilnehmer Königshütte und alle dort befindlichen Werke. Heute, Sonntag, findet die Schlußsitzung statt.

Lemberg. Die Beerdigung des von Mitgliedern der ukrainischen Militärorganisation ermordeten Kommandanten des Strzelec-Verbandes in Krzemien, Kisielewicz, gestaltete sich zu einer großen Trauerkundgebung der polnischen Bevölkerung von Krzemien. An der Beerdigung nahmen zahlreiche Abordnungen des Strzelec-Verbandes aus Galizien teil.

Pinsk. Zwei Lustmorde. Die Stadt steht unter dem Eindruck zweier bestialischer Lustmorde, die von einer und derselben Person verübt zu sein scheinen. Der erste Fall ereignete sich am 19. Oktober d. J. Im Pinsker Hafenviertel wurde die Leiche eines jungen Mädchens gefunden, das die furchtbaren Anzeichen eines Lustmordes aufwies. Trotz aller Bemühungen ist es der Polizei nicht gelungen, den Lustmörder zu ermitteln. Vorgestern fanden Bauern auf dem Eisenbahndamm die Leiche eines unter gleichen Umständen ermordeten jungen Mädchens namens Furmanczyk. Die Polizeibehörden bieten alles auf, um dem Mörder auf die Spur zu kommen.

Willst Du ein freier Mann bleiben, dann wähle die Liste

7

Sport.

Europareise Schmelings.

Berlin, 8. November. Max Schmeling unternimmt augeblicklich eine kleine Reise durch Europa. Der Weltmeister wird in Begleitung seines Managers Jacobs unter anderem Budapest, Wien, Paris, Nizza und Barcelona besuchen.

Die gestrigen Halbfinale des „Ersten Schrittes".

Die gestrigen für Nachmittag angesetzten Viertelfinale mußten leider kassiert werden, da die Widzewer Manufaktur durch Entscheid unzufrieden, die Kämpfer aus den Ausscheidungen zurückzog und deshalb gleich Abends die Halbfinale in manchen Kategorien vom Stapel gelassen wurden. Technisch gab es sehr schöne Kämpfe, besonders gefielen Herzberg, Leszczynski, Bitzer, Bialystok, Szmaragd, Tripo, Swientaszek, Richter, Wudel und Ukialka. b. m.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 9. November.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10 Sinfoniekonzert, 15.40 Kinderstunde, 16.20 und 16.55 Schallplatten, 17.15 Nützliches und Angenehmes, 17.40 Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 20.30 und 21.25 Populäres Konzert, 21.10 Literarische Viertelstunde, 22.35 Nachrichten.

Warschau und Krakau.
12.15 Sinfoniekonzert, 14.20 und 14.50 Musik aus Krakau, 15.40 Kinderstunde, 16.20 und 16.55 Schallplatten, 17.40 Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 20.30 und 21.25 Populäres Konzert, 22.15 Klavierkonzert.

Posen (896 kHz, 335 M.).
8.30 und 9.30 Morgenkonzert, 17.15 Schallplatten, 18.15 Verschiedenes, 18.30 Kinderstunde, 19 und 20.30 Populäres Konzert, 22.15 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
7.30 Frühkonzert, 11 Bach-Kantate ,12 Der Tanz in der Sinfonie, 14 Jugendstunde, 15.05 Lieder, 16.10 Volkstümliches Orchesterkonzert, 17.30 Willi Schäffers und sein Studio, 18.30 Schauspieler-Porträt, 19 Klaviervorträge, 20 Oper „Fürst Igor".

Breslau (923 kHz, 325 M.).
8.45 und 9.30 Schallplatten, 12 Orchesterkonzert, 15.35 Unterhaltungskonzert, 16.20 Musikfunk für Kinder, 17.45 Arnold-Mendelssohn-Feier, 18.25 Chorkonzert, 21.10 Offenbach-Ballett-Suite, 22.35 Tanzmusik.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
7 Hafenkonzert, 10.45 10. Laienmusik, 12 Militärkonzert, 14 Stunde der Jugend, 14.55 Oper „Die Perlenfischer", 17.30 Konzert, 19.30 Bunter Abend, 21.10 Schauspiel „Mittagswende", 23.15 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
7 bis 18 Uebertragung aus Berlin, 20 Oper „Fürst Igor"

Prag (617 kHz, 487 M.).
8 Schallplatten, 9 Geistliche Musik, 10 Sinfoniekonzert, 12.05 Mittagskonzert, 14.30 Oper „Am Brunnen" 18 Deutsche Sendung, 19 Blasmusik, 19.30 Saxophonsolo, 20.10 Oper „Das Mädel aus Elizonda", 22.20 Unterhaltungsmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
10.30 Chorvorträge, 11.05 Volkstümliches Konzert, 15.05 Sinfoniekonzert, 15.05 Nachmittagskonzert, 17.30 Kammermusik, 19.40 Unterhaltungskonzert, 20.35 Schauspiel „Der ledige Hof", 23 Abendkonzert.

Montag, den 10. November.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.05, 16.45 und 19.25 Schallplatten, 15.50 Französischer Unterricht, 16.15 Kinderstunde, 17.45 Leichte Musik, 18.45 Verschiedenes, 19.35 Radiostimme, 20 Operette „Zigeunerliebe", 22.15 Schallplatten, 22.35 Nachrichten.

Warschau und Krakau.
15.50 Französischer Unterricht, 16.15 Kinderstunde, 17.45 Konzert, 20.15 Feuilleton „Literatur und Musik", 20.30 Operette „Zigeunerliebe", 23 Tanzmusik.

Posen (896 kHz, 335 M.).
13.05 Schallplatten, 17.45 Liedervorträge, 18.15 Mandolinenkonzert, 19.15 Musikalisches Zwischenspiel, 20.30 Operette „Zigeunerliebe".

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
14 Schallplatten, 15.20 Der neue Tanzstil, 16.30 Tschaikowskij: Klaviertrio A-moll, 17.30 Jugendstunde, 19.30 Konzert, 21.15 Was sendet Deutschland.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
16 Lieder, 16.45 Schallplatten, 19 Abendmusik, 20.30 Juan Manen geigt, 21.30 Die Auseinandersetzung.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
13 Szenen aus R. Wagners Opern, 16 Buntes Konzert, 20 Kammermusik, 21 Not der Jugend, 22.30 Lieder zur Laute, 23 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
10 und 12.30 Schallplatten, 14.30 Kinderstunde, 15 Jugendstunde, 16.30 Nachmittagskonzert, 20 Leichte Musik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
16.30 Konzert, 17.40 Französischer Unterricht, 19.20 Kabarett, 21.30 Konzert des Balalaika-Chors, 22.20 Jazzmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
15.20 Konzert, 17 Kinderlieder, 17.30 Jugendstunde, 19.35 Wiener Volkstypen, 20 und 21 Konzert, 22.30 Unterhaltungsmusik.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Ruda-Pabianicka. Sonntag, den 9. d. Mts., kommt die dramatische Sektion im Parteilokale zusammen. 5 Uhr nachmittags kommen die Kinder der Kindergruppe. Bitte die Rollen von den Vorträgen mitzubringen.

Die Ursachen der Katastrophe des „R.101"

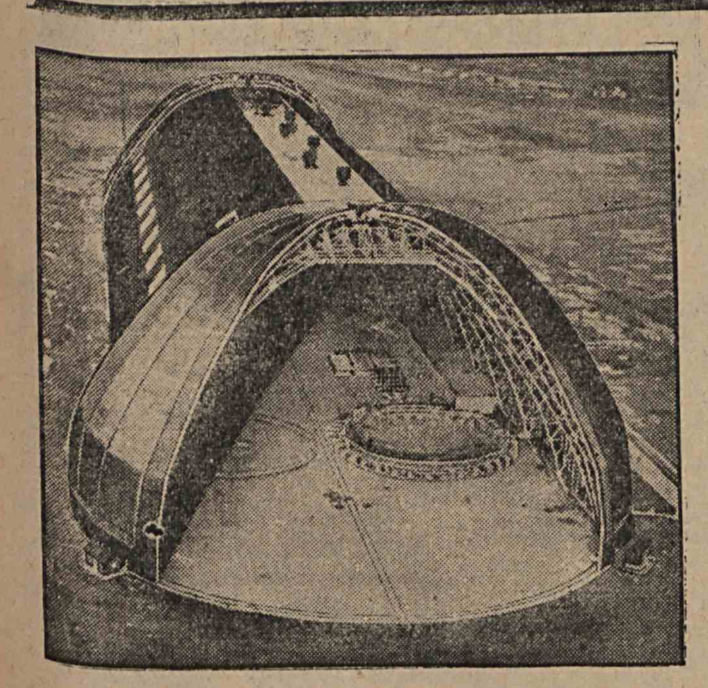
In der Sitzung der Untersuchungskommission über die Ursachen der Katastrophe des Luftschiffes „R 101" gab es eine kleine Sensation. Generalstaatsanwalt Jowitt ist es gelungen, ein Blatt aus dem Loggbuch des Maschiningenieurs der „R 101" aufzutreiben, das von einem Franzosen gefunden, aber nicht abgeliefert worden war, da er es als Andenken behalten wollte. Aus diesen Aufzeichnungen geht hervor, daß der Motor während der verhängnisvollen Fahrt normal funktionierte.

Es wurde festgestellt, daß während des Probefluges eine Gewichtszunahme des Schiffes durch den Regen eingetreten war, so daß eine erhebliche Menge Ballast abgeworfen werden mußte, um das Fahrzeug vor dem Sinken zu bewahren.

Eine mikroskopische Untersuchung der Elevatorenkabel hat ergeben, daß diese nicht gerissen sind, wie man im Anfang angenommen hat.

Uebrigens wurde gerade in London ein aufsehenerregender Fund gemacht, der mittelbar mit den Arbeiten der Untersuchungskommission zusammenhängt. In der Oxfordstraße wurden in einem Rinnstein dreißig Briefe gefunden. Sie enthalten die Korrespondenz zwischen dem Luftfahrtministerium und verschiedenen Firmen über den Brennstoffverbrauch der „R 101" und eine Erörterung der Versuchsfahrten. Wie diese Dokumente aus dem Ministerium verschwinden konnten, wurde noch nicht aufgeklärt. Auffallend ist, daß die Abendblätter in ihren späteren Ausgaben die Nachricht über diesen Fund unterdrückt haben.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101



Amerika baut das größte Luftschiff der Welt.

Bild links: Die Luftschiffhalle der Goodyear-Zeppelinwerke in Akron (Ohio), in der das größte Luftschiff der Welt seiner Vollendung entgegengeht. Bild rechts: Das Riesengerippe des neuen Fabeltiers der Lüfte ist schon bald fertig, und ein ebenso gigantische Schwesternschiff wird nach der Fertigstellung des „Erstgeborenen" in Bau gegeben werden.

